

Erscheint täglich außer Montags-Abendausgabe... Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,30 Mark...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile... Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends...

Korrespondenz-Ausschluss: Amt VI, Nr. 4100.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Weuth-Strasse 2.

Dienstag, den 7. Juli 1891.

Expedition: Weuth-Strasse 3.

Zur gegnerischen Programm-Kritik.

Einen erheiternden Eindruck macht die Kritik, welche die bürgerliche Presse, soweit sie bis jetzt uns vorliegt, an dem veröffentlichten Programmentwurf des Parteivorstandes übt.

Dieser erste Theil ist aber der Haupttheil des Programms, insofern er in voller Schärfe die Anschauungen der Partei über die bürgerliche Gesellschaft und die Nothwendigkeit ihres Untergangs zum Ausdruck bringt.

Damit ist das eigentliche Ziel des Sozialismus ausgesprochen, und so kann es in der That, wie schon gesagt, nur einen erheiternden Eindruck machen, wenn die bürgerliche Presse diesen Theil des Programms als mehr nebensächlich ansieht.

Die bürgerliche Presse übersteht offenbar absichtlich in ihrer Kritik, wie in dem Programm der von ihr vertretenen Gesellschaft das Ende gewissagt und ihr die Unfähigkeit zugesprochen wird.

Versuch, diese Sätze als unrichtig nachzuweisen und giebt damit ihre Richtigkeit zu.

Der zweite Theil des Programms ist derjenige Theil, mit dem sich die praktische Agitation, soweit sie über die prinzipielle Aufklärung der Massen hinaus geht, zu beschäftigen hat.

Die „Vossische Zeitung“ sagt in ihrer Kritik, unter den Forderungen seien viele, die auch die bürgerlich-radikalen Parteien stellten und die in einzelnen Staaten auch schon theilweise verwirklicht seien.

Heute ist die Sozialdemokratie die einzige Partei, welche die volle politische Gleichberechtigung auf ihrer Fahne hat, und sie fordert und verlangt dieselbe, weil die politische Macht der Hebel ist, mit welchem die alte Ordnung der Dinge aus den Angeln gehoben werden muß.

neue Ordnung zu gründen. Die Partei geht also in ihren Programmforderungen durchaus logisch zu Werke und es ist nur die bürgerliche Bornirtheit, die in dem Streben, sich selbst zu täuschen, das nicht sehen will.

Politische Uebersicht.

Berlin, 6. Juli.

Die Stille auf politischem Gebiet ist so auffallend, daß sie, trotz der Hundstagshitze, zum Nachdenken auffordert. Wie erklärt sich diese Stille? Alle brennenden und nicht brennenden Fragen, welche die Welt bis vor Kurzem beschäftigten und aufregten, sind heute noch ungelöst.

Wie dem nun sei — an brennenden Fragen fehlt's nicht. Und doch erfreut sich die Welt augenblicklich erquickender Ruhe. Woher kommt das? Wie erklärt sich die Erscheinung?

Nun, wenn wir die Reisenotizen lesen, die jetzt den Hauptinhalt unserer Zeitungen bilden, dann haben wir die Antwort: alle diejenigen Personen, welche die sogenannte „hohe Politik“ machen, d. h. gerade die Politik, die den Völkern Kopfschmerzen bereitet, sind gegenwärtig auf Reisen — in den Bädern, in der Sommerfrische, in England oder Schweden, auf den Alpen — kurz überall anders, als in ihren Kabinetten, von denen aus die Welt „regiert“ und — alarmirt wird.

Angesichts dieser Thatsache, bei der wir nicht länger verweilen wollen, da jeder unserer Leser sie sich leicht näher darstellen und ausmalen kann, müssen wir uns allen Ernstes die Frage vorlegen, ob eine Verlängerung der Sommerferien für die diplomatische und politische Welt nicht zu erstreben wäre?

Selbst wenn den Herren Diplomaten und Staats-

Feuilleton.

Wachdruck verboten.

103

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert S. Weichel.

Der nächste Morgen sah keinen bayerischen Soldaten mehr auf tyroler Boden. Der Feind war in der Nacht entwichen, still gleich einem Diebe. In den Siegesjubel der Tyroler aber klang die doppelte Freundschaft, daß auch Woralberg die Fremdherrschaft abgeschüttelt und Erzherzog Karl bei Aspern den Kaiser Napoleon geschlagen, den Nimbus seiner Unbesiegbarkeit gestört hatte.

Achtes Kapitel.

Ave Maria! Die Männer und Frauen, die bei dem ersten Durchschnitt auf den Wiesen beschäftigt sind, nehmen die Einen die Hute ab, die Andern falten die Hände. Dann schüttern sie die Rechen und wandern ihren Dörfern und Gärten zu, aus deren Schloten blaue Rauchwolken in die Luft sich kräuseln.

deren er in der Hitze des Gefechts nicht geachtet, hatten ihn noch in Jmsbruck zurückgehalten, nachdem die Landwehren heimgezogen waren. Er hatte mit dem Heldebnuthe eines gekämpft, der gegen den Tod völlig gleichgültig ist.

Da gewahrte er jenseits der niedrigen Kirchhofsmauer die große hagere Gestalt seines Bruders und er ging zu ihm. Hannes aber war nicht allein; denn vor ihm auf dem Grabhügel ihrer Mutter saß Stasi. Seitdem sie wieder in St. Vigil sich befand, pflegte sie hier Stunden lang zu sitzen.

erhob sie sich, als Ambros um die Ecke der Kirche bog. Erschrocken machte Hannes ihm ein Zeichen, fern zu bleiben. Er aber rief Stasi bei Namen und eilte auf sie zu. Sie wandte ihm ihr Gesicht zu, das blühend war, wie in den Tagen des Glückes und noch schwebte um ihre Lippen das stille, blöde Lächeln, welches sich zu zeigen pflegte, wenn Hannes mit ihr sprach.

„Stasi! Stasi!“ rief er mit den Tönen der schmerzlichsten Angst und wollte ihre Hände ergreifen; sie aber streckte dieselben abwehrend gegen ihn aus und wich mit den Anzeichen der Furcht vor ihm zurück. Da rief er, der Wink des Bruders nicht achtend, verzweiflungsvoll: „Stasi, um aller Heiligen willen, erkenne Du mich nicht?“

Ein Zittern überflog Stasi's Körper und über ihre Lippen glitt es wie in tödtlicher Angst:

„Ja — Deine Augen — Du bist der Besucher!“ und mit einem Schrei stieß sie Schutz suchend an die Brust des Pfarrers. In Hannes' Arme floh sie vor Ambros!

Mit dem dumpfen Aufschlagen eines zum Tode Getroffenen brach Ambros bei dem Grabe in die Kniee.

Hannes führte Stasi, die fortwährend wie ein Espenblatt zitterte, hinter der Kirche herum nach Hause, worauf er sofort wieder zu Ambros zurückeilte. Er fand ihn aber nicht mehr. Seitdem er von den heimgekehrten Kämpfern erfahren, daß Ambros am Leben war, hatte er sich der Hoffnung hingegeben, daß bei dem Wiedererscheinen seines Bruders die Bande, welche Stasi's Geister gefangen hielten, sich lockern und lösen würden.

männern bedeutende Reiseschüsse zu bezahlen wären, würden die Völker sich bei einem solchen Arrangement noch gut stehen. —

„Russischer als russisch“ war Fürst Bismarck, nach dem Ausdruck eines russischen Staatsmanns (des Herrn Giers) auf dem Berliner Kongress. So sehr sich der Ex-Kanzler in vielen Punkten geändert hat — der offizielle Dachsbau, in dem er sich so gut verankert hatte, und den er für seine „Dynamite“ so gut eingerichtet zu haben glaubte, sieht natürlich von Außen etwas anders aus als von Innen — so sehr er sich auch sonst in Vielem geändert hat, in diesem Punkt ist er seiner alten Liebe treu geblieben. „Russischer als russisch“ ist er auch heute noch, und daß der deutsche Kaiser jetzt in England herumreist, statt sich die Schönheiten des großen russischen Nationalzuchtthauses anzuschauen — das erfüllt den Friedrichshagen Cincinnatus wider Willen, der in besagtem Nationalzuchtthaus sein höchstes Ideal sieht — vorausgesetzt, daß die Verwalter „gezüchtete“ Millionäre sind — mit tragikomischem Ingrimm, der sich in grotesken Schimpfereien Luft macht. Apropos — der Klatsch, den die Londoner „Times“ neulich über das würdevolle Benehmen des Fürsten Bismarck nach seinem Sturz aufschrieb und den die „Kölnische Zeitung“ sofort für „Erfindung“ erklärte, ist im Wesentlichen wahr und auch längst bekannt — also alter Klatsch. —

Die Untersuchung gegen Baare. Die „Kölnische Zeitung“ hatte der bekannten Erklärung des Eisenbahn-Ministers eine Einleitung vorausgeschickt, in welcher sie die Beschuldigungen Fußangel's als „die windigen Behauptungen eines wenig wahrheitsliebenden, untergeordneten ultramontanen Fanatikers“ hinstellt. Herr Fußangel antwortet hierauf mit wichtigen Schlägen und sehr konkreten Thatsachen. Er erinnert daran, daß er ein genaues Verzeichniß der Stempel veröffentlicht hat, welche auf dem „Vochumer Verein“ zu Fälschungszwecken angefertigt sind, und daß der Untersuchungsrichter eine Anzahl von Stempelabdrücken in Blei in Verwahrung hat, sowie ein Arbeitsbuch des „Vochumer Vereins“, in welches eine Reihe von falschen Stempeln mit Kommissionsnummern und Preisangaben eingetragen ist. Zugleich enthält er, daß die Anschuldigungen gegen Baare im Steuerprozeß erst erhoben seien, nachdem schon vorher der Staatsanwaltschaft genaue Mittheilung über die gefälschten Stempel und die Angabe über die Werkstätte, in welcher sie angefertigt und aufbewahrt seien, gemacht waren. Die Voraussetzung, daß sofort Hausdurchsuchung vorgenommen werden würde, hat sich nicht erfüllt, sonst hätte die Staatsanwaltschaft jetzt Dutzende von Stempeln in Besitz, die nun in den Schmelztiegel gewandert sind. Dies veranlaßte Herrn Fußangel und seine Verteidigung, im Steuerprozeß selbst die Anklage wegen der gefälschten Stempel Herrn Baare ins Gesicht zu schleudern.

Bisher ist nur ein Theil der in Vochum wohnenden Zeugen des Herrn Fußangel vernommen worden, von den auswärtigen aber kein einziger. Von den vernommenen Belastungszeugen ist aber bisher noch kein einziger verurtheilt worden. Die Gefahr der Beeinflussung der Zeugen sei im höchsten Grade vorhanden; schon seien verschiedene Versuche daraufhin gemacht, Zeugen maulen zu machen oder zur Auswanderung zu veranlassen. Für Herrn Baare stehe bei diesem Prozesse alles auf dem Spiel und er werde daher auch alles wagen, um nicht zu unterliegen. Wenn der Staatsanwalt es bisher nicht für nothwendig gehalten habe, über Herrn Baare und die hauptsächlich kompromittirten Ingenieure die Untersuchungshaft zu verhängen, so möge man wenigstens die wichtigsten Zeugen verurtheilen. Den Eisenbahn-Minister fordert Herr Fußangel auf, doch wenigstens feststellen zu lassen, ob die Behauptung Baare's, daß auf den Vochumer Werken Stempel auf Bestellung der Kontrolleure angefertigt seien, begründet sei. Auch ein Moment mehr persönlicher Natur sollte den Minister verpflichten, die Untersuchung gegen Baare mit größter Energie zu betreiben. Herr Baare hat bei der Behauptung, daß eine ganze Reihe deutscher Stahlwerke es mit dem Schienenstahl gerade so mache wie er, auch den „Rhönig“ in Saar genannt, an dessen Spitze als Generaldirektor der eigene Bruder des Eisenbahn-Ministers stehe.

auf eine solche Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit hingewiesen und nun war Stasi mit Entsetzen vor Ambros zurückgewichen! Er nahm seinen Hut ab und wuschte sich mit dem Tuche die Stirn, obgleich sie völlig trocken war. Ambros war nach seinem Geschöß hinausgegangen. Die Stube war leer. Er hing seine Waffen an die Wand, schob sich einen Stuhl an den Tisch und stützte den Kopf in die Hände. David bezog unterdessen in dem Gärtchen am Hause die Blumen. Er fuhr fort, sie zu pflegen und seitdem er seine Kutte wieder angelegt hatte, war es ihm bei dieser Beschäftigung, als befände er sich wieder in seinem geliebten Kloster. Der Rosenstock war voll Knospen, deren grüne Hüllen schon hier und dort die rothen Blumenblätter zu sprengen begannen. David betrachtete sie mit Härtlichkeit und setzte sich dann auf das Bänkchen. Mona, die ihm noch immer die Wirthschaft führte und ihn vollkommen beherrschte, störte ihn aus seiner beschaulichen oder hindämmernden Ruhe. Aufgeregt berichtete sie, daß der Ambros Falkner in der Stube säße. David betrachtete sie eine Weile mit seinen verschwommenen Augen und sagte: „Ja, ich weiß nicht, es hat ja geheißt, daß er wieder kommen würde.“ „Und jetzt ist er da“, rief Mona. „Er hat gar nicht aufgeschaut, wie ich in die Stube gekommen bin. Ihr müßet zu ihm gehen, Vater David. Er wird auch was essen wollen. Fraget ihn das.“ David erhob sich mit einem leisen Seufzer und ging, von dem halbbrüchigen Mädchen gefolgt, in die Stube. „Gelobt sei Jesus Christus!“ sagte er. Ambros hob den Kopf und, nachdem er David in dem Ordenskleide erkannt hatte, streckte er ihm die Hand hin und sagte: „Grüß Gott, Ohm.“ Dieser setzte sich ihm gegenüber, steckte die Hände übereinander in die Ärmel seiner Kutte und wogte seinen Kopf stumm hin und her. Mona stieß ihn leise mit dem Ellenbogen an, um ihn an den Ausruf zu erinnern, den sie ihm gegeben hatte. David erinnerte sich auch und sagte: „Ja, ich weiß nicht, Du wirst was essen wollen?“ „Ja, ich hab' Hunger“, murmelte Ambros zerstreut. Mona trug die Ueberreste des Abendessens auf. Sie

Herr Fußangel beleuchtet auch noch das ganze Untersuchungsverfahren gegen Baare ein bloßer Jurist genüge nicht zur Ermittlung; dazu gehöre noch ein sachverständiger, und zugleich unbefangener und energischer Mann.

Wir glauben nicht, daß die Regierung, ohne den schlimmsten Schein auf sich zu laden, sich länger in Schweigen hüllen und sich mit einer bloßen Statistik darüber begnügen darf, wie groß oder klein die Zahl der Unglücksfälle sei, welche als Folge fehlerhafter Schienen angenommen werden könne. Die zahlreichen Eisenbahnunfälle der letzten Zeit sprechen eine mahnende Stimme; jeder Tag bringt uns vielleicht schreckenerregende Enthüllungen, welche die Fußangel'schen noch überbieten. —

Eisenbahnunfälle sind jetzt an der Tagesordnung; wieder wird von einem solchen berichtet, den der Berlin-Münchener Sonderzug bei Eggolsheim erlitt. Es ist noch besonders glücklichen Umständen zuzuschreiben, daß der Unfall nicht mehr Menschenleben kostete. Auch hier liegen Nachlässigkeitsfehler vor; nach der einen Nachricht wäre das Geleis in Reparatur gewesen, nach einer anderen trage eine fehlerhafte Weiche die Schuld. Der Fall ist immerhin geeignet, die beschwichtigenden Redensarten des Dr. Delbrück in den „Preussischen Jahrbüchern“ betreffs des Baare-Falles in ihr Nichts zurückzuführen. Herr Delbrück meinte, daß in den staatlichen Lieferungsverträgen vielerlei ganz unpraktische und zopsmäßige Bestimmungen getroffen seien, daß man sich in der Praxis leicht darüber hinwegsetze. Baare hätte nur nicht sich zu der Bemerkung hinreißen sollen: Geheilte Schienen laufen überall einmal mit, sondern den Formalitäten und Stempelungen gegenüber nur bemerken müssen: was soll dieser ganze Stempelungsschwindel, die Neulitität und die Ehre meines Werkes bieten Garantie genug. Nun, diese „Ehre“, dieser Stolz auf die Solidität und Neulitität ist schon allein durch die Steuerassäre niedergeworfen und hat gegenüber der Frage des „Profits“ nicht Stich gehalten. Aber, gesetzt den Fall, es wäre dieses nicht geschehen; die „Ehre“ der Firma stünde auf unantastbarer Grundlage — wer bestimmt denn, von welcher Höhe man sich hinwegsetzen dürfe über die Bestimmungen betreffs Lieferung und Annahme, und sie für unpraktisch und zopsmäßig erklären dürfe? Was Herrn Baare Recht ist, ist das nicht einer Betriebsverwaltung billig? Wo der Oberingenieur ein Auge zudrückt, muß es da der Unteringenieur oder der Bauwerkmeister aufstehen? Nach den Ausführungen des Herrn Delbrück wären alle Bestimmungen über die zu beobachtende Sorgfalt in das Belieben jedes Einzelnen gestellt. Ob die gefälschten Schienen des Herrn Baare bloße „Schönheitsfehler“ enthalten, ob die Stempelung eine bloße Formalität sei, ob die Umgehung der gegebenen Vorschriften aus gewinnlühiger Absicht oder zur Vermeidung unnöthiger Verschleppungen geschehen sei, hier ist die Hinweisung über die Formalität gleich verwerflich, sie untergräbt und stürzt eben das ganze System der Zuverlässigkeit, welches allein die Sicherheit des Bahnverkehrs garantiert. Ob dem einzelnen, ermüdeten und überarbeiteten Weichensteller oder Lokomotivführer wegen eines Vergehens strenge Strafe trifft, erhöht das Gefühl der Sicherheit des Publikums nicht und noch weniger befriedigt es das Gerechtigkeitsgefühl, so lange man auch nur die geringste „Koulanz“ — in deutscher Sprache würden wir ein dreieres Wort brauchen — in den höheren Regionen übt. —

Die Unabhängigen. In einer bayrischen Stadt ward ein Sozialdemokrat zufällig und unfreiwillig Zuhörer bei dem vertraulichen Bericht, den der Delegirte zu dem nationalliberalen Parteitag in Berlin nach seiner Rückkehr erstattete. Aus dem langen und nichtssagenden nationalliberalen Geschwätz des Delegirten seien die wenigen Thatsachen, die er berichtet, kurz hervorgehoben:

1. habe ein Prozent der Partei eine „Partei Bismarck sans phrase“ bilden wollen;
2. habe ein Prozent der Partei — „leider darunter die bedeutendsten Männer“, also die Bennigsen, Hammacher u. s. w. — mit fliegenden Fahnen zur neuen Regierung übergehen wollen;
3. habe die ungeheure Mehrheit der Partei beschlossen, keinem dieser beiden Vorschläge zu folgen, sondern

hatte Furcht vor Ambros; aber sie konnte die Augen nicht von ihm wenden. Er sah so unheimlich und unglücklich zugleich aus. Ambros fing einen ihrer Blicke auf und frug David, wer sie wäre? „Das ist Schullehrers Mona“, versetzte dieser. Da wurde sie roth, lief aus der Stube und kam nicht wieder. Ambros aß einige Bissen; dann schob er den Teller fort und stützte den Kopf auf den Arm. „Ja, sie hat die arme Stasi in ihrer schweren Krankheit recht schafften gewartet“, unterbrach David nach einer langen, langen Weile das Schweigen. Wieder nach einer Weile murmelte Ambros: „Ja hab' sie gesehen, Ohm.“ David ächzte. Ambros irisch sich einigemal über die Stirne und nach einigen Sekunden sagte er: „Erzähl mir von ihrer Krankheit, Ohm!“ Es war mittlerweile ganz finster geworden. David ächzte abermals, schüttelte seinen großen Kopf und versuchte zu berichten. Ambros unterbrach ihn mit keinem Worte. „Und seitdem suchst sie allerwärts ihr Kind und glaubt's nicht, daß es bei Gott ist.“ schloß David mit schwankender, kaum verständlicher Stimme. Ambros hatte den Kopf in beide Hände gestützt, um zu verbergen, daß seine Augen naß waren. Nach einiger Zeit schlurste David aus der Stube und begab sich zur Klau, ohne dem Heimgekehrten eine gute Nacht zu wünschen. Beim Frühstück am nächsten Morgen äußerte er: „Es ist mir lieb, daß Du wieder da bist. Jetzt, wo die gottlosen Bayern zum Land hinausgejagt sind, wird sich unser Kloster auch wieder aufstehen und dort will ich meine letzten Tage in Frieden beschließen.“ „Wir reden wohl ein ander Mal davon, wie's auf dem Hof werden soll“, versetzte Ambros, der dem Frühstück mit gutem Appetit zusprach. Die Natur machte ihr Recht geltend. Auch gut geschlafen hatte er, obgleich er sich gesürchtet hatte, sich niederzulegen. Die körperliche Ermüdung hatte die Erinnerungen nicht aufkommen lassen, vor denen ihm unter seinem Dache gegraut. David ging nach dem Frühstück, mit Mona auf die Halbe, die hinter dem Geschöß zum Bärchenwalde sich empör-

„die gewohnte Unabhängigkeit“ zu wahren.

Bei diesen letzten Ausführungen entfernte sich der unfreiwillige Zuhörer, um sich nicht zu verrathen, da ihn ein Nachkampf zu befallen drohte. —

Die Weitschneide der „Kreuz-Zeitung“ knallen auf dem Rücken der „Vossischen Zeitung“. Die feige Art, mit der sie sich eines semitischen Redakteurs entledigte, läßt die „Kreuz-Zeitung“ frohlocken: „Haben wir nicht Recht gehabt, wenn wir früher sagten, der Antisemitismus erstreckte sich bei uns bis tief in die liberalen Kreise hinein?“ Die „Kreuz-Zeitung“ konstatirt, daß das Verfahren der „Vossischen Zeitung“ von allen Seiten, ob liberaler oder konservativer, gleichmäßig verurtheilt werde, und schüttet dann folgenden Hohn aus:

„Die Voss. Zig.“ hat über den Hof-Prediger Stöder ihre Schimpfreden und Verhöhnungen wegen seiner Stellung zu den Juden in ganzen Räbeln entleert, obgleich Herr Stöder niemals gefordert hat, wer einen Juden in seinen Diensten habe, solle ihn dieser seiner Eigenschaft, bez. seines Glaubens wegen entlassen. Wie viele Christen mag es geben, die sich durch die phrasenhaften Tiraden der „Voss. Zig.“ zum Jora gegen Herrn Stöder — und auch gegen die „Kreuz-Zig.“ — haben reißen lassen! Können diese nun noch zu der Ehrlichkeit und Ueberzeugungstreue des „freisinnigen“ Blattes Vertrauen haben, wenn sie sehen, wie es spricht und wie es handelt? Darum haben wir mit der „Vossischen Zeitung“ wegen der über sie ergehenden Entrüstung nicht das geringste Mitleid, Pharisäer verdienen kein besseres Schicksal. Wenn ein Blatt mit solchem „sittlichen“ Jora über Stöder redet, und die Quelle des Antisemitismus in niederrächziger Gesinnung sucht, dann dient als einzige Entschuldigung die bona fides, denn ein irrendes Gewissen ist auch ein Gewissen und eine grundfalsche Stellungnahme wird subjektiv dadurch gerechtfertigt, daß sie der innersten Ueberzeugung entspricht. Wenn aber eine Zeitung selbst so handelt, dann fehlt uns jeder parlamentarische Ausdruck für ihre Dege gegen Männer, die offen das sagen, was sie durch ihre Thaten ausdrücken. Vor der Welt Wasser predigen, aber sich zu Hause an „antisemitischen“ Weinen delectiren — das ist der Gipfel der Verstellungssucht. Sie soll uns jetzt nur einmal wiederkommen, die gute „Vossische“, und über die „unmoralische“ Erscheinung des Antisemitismus jammern, wir werden ihr schon „nach Hause“ leuchten.

Der Liberalismus der „Freisinnigen“ erleidet überall Jasko. Freilich fragen wir auch vergebens, welches Organ vertritt die „Freisinnige Partei“. Die „Freisinnige Zeitung“ des Herrn Eugen Richter etwa? Nun, die übrigen freisinnigen Blätter verhalten sich gerade diesem Blatt gegenüber sehr wegwerfend. Oder ist es die „Volk-Zeitung“, deren schmutzige Wäsche der Wehring-Scandal so schön aufdeckte? Oder die „ehrbare“ Tante Voss, die schweigend die Weitschneide einer „Kreuz-Zeitung“ als gerechte Strafe anerkennen muß? Oder wird die „Freisinnige Partei“ durch jene Provinzialblätter vertreten, die im allgemeinen politischen Theil die Korrespondenzen Eugen Richters und anderer freisinniger Koryphäen bringen, im lokalen Theil aber die Geschäfte der Bünstler und Pfaffen besorgen? Als Organ der „Freisinnigen Partei“ kann man höchstens noch das „Berliner Tageblatt“ betrachten, das mit seinem höchsten Cerevillismus, seiner Sensationslüsternheit und Klatschsucht, seiner in allen Farben schillernden Phrasendrescherei das Leibblatt des liberalen Philisters geworden ist. —

Vom Kohlenring. Der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zufolge herrscht auf dem rheinisch-westfälischen Kohlenmarke andauernde Festigkeit in allen Geschäften mit längerer Lieferungsbaner; die Verkaufs-Vereinigung sind indessen darüber einig, daß für die augenblicklichen Lieferungen Angebote zu ermäßigten Preisen nicht gemacht werden dürfen. Angesichts der gegenwärtigen Periode des sehr schwachen Kohlenverbrauchs sei eine allgemeine Einschränkung der Forderungen für einige Wochen vereinbart, beziehungsweise bevorstehend.

Damit die Kohlenbarone hinsichtlich des Profites ja nicht zu kurz kommen, muß das Volk die Kohlen im Hochsommer womöglich so theuer bezahlen wie im Winter, und weil die warme Witterung den Kohlenverbrauch beeinträchtigt, muß die Kohlenförderung eingeschränkt werden, damit der Kohlenpreis nicht durch größeres Kohlenangebot sinkt. Fürwahr, jede beliebige Arbeitergenossenschaft würde sich zur Verwaltung der Kohlenbergwerke besser eignen, als diese Kapitalistengesellschaft. —

hob, um das Heuen zu beginnen. Ambros nahm die Felder und Wiesen in Augenschein. Er fand manches vernachlässigt und die Acker schlecht bestellt. Es hätte viel zu thun gegeben, um die Wirthschaft wieder in Stand und in die Höhe zu bringen; aber es reizte Ambros nicht, Hand anzulegen. Sein Schaffen erschien ihm zwecklos. Er wollte nach Oesterreich gehen und Soldat werden. Er war eben wieder nach Hause gekommen, als seine Schwester und hinter ihr Hannes in der Stube erschienen. Bisi umschlang mit überwallendem Gefühl seinen Hals; voll schwesterlicher Liebe blickte sie ihm in die Augen und Berlen begannen unter einem Lächeln an ihre Wimpern sich zu hängen. Ambros drückte sie kräftig an sich und aus dem Herzen heraus sagte er: „Grüß Gott, Schwester!“ Dem Bruder reichte er stumm die Hand und stumm drückte Hannes sie. „Wie hab' ich der Mutter Gottes gedankt, daß Du wieder da bist, Brost“, sagte Bisi. „Unser Bruder ist noch gestern Abend zu mir gekommen, um es mit zu sagen. Jetzt mein' ich, daß noch alles gut werden wird.“ „Wie kann es noch gut werden?“ fragte Ambros düster. „Gott wird barmherzig sein“, tröstete Bisi. „Er hat Dich in allen den Geschehn beschützt und ich nehm' es für ein gutes Anzeichen von ihm an, daß Du lebendig und gesund vor mir stehst.“ Freilich, ein sehr gutes Anzeichen, versetzte er bitter. „Sie hat mich für den leidhaftigen Bösen gehalten.“ Daran darfst Du nichts geben; das ist die Krankheit“, nahm Hannes das Wort. „Du bist zu plötzlich vor ihr erschienen. Hätten wir sie auf das Wiedersehen erst vorbereiten können, wäre die Wirkung wohl eine andere gewesen. Sie ist noch immer aufgeregt und unruhig und ich bitte Dich daher, Dich einzuweilen nicht vor ihr zu zeigen.“ „Du mußt noch ein wenig Geduld haben, Du armer Brost, Du“, sagte Bisi. Ambros schüttelte den Kopf. „Ihr meint es gut und ich dank' Euch dafür“, antwortete er. „Und ich dank' besonders Dir, Bisi, deren

Bei den Gemeinderaths-Wahlen in Straßburg i. G. am 4. Juli erhielten unsere Genossen nach einem Wollfischen Telegramm rund 1000 Stimmen, also eine ganz ansehnliche Stimmenzahl. Ueber das sonstige Ergebnis berichtet das Wollfische Bureau:

Bei den gestrigen Wahlen zum Gemeinderath wurden unter 86 zu wählenden Mitgliedern 27 der bisherigen Vertreter, unter diesen der Bürgermeister Bad, meist mit großer Mehrheit und ohne Gegenkandidaten wiedergewählt. Im dritten, deutschen Bezirk, in welchem vor 5 Jahren sieben altdeutsche Kandidaten glänzend durchdrangen, wurden heute nur fünf sofort gewählt: infolge gänzlicher Uneinigkeit waren die Stimmen auf eine Menge verschiedener Kandidaten vertheilt. In diesem Bezirk, wo unter 8700 Wählern mehr als 2000 Altdeutsche sind, ist also Nachwahl erforderlich. Bei den Gemeinderatswahlen in Reß wurden nach derselben Quelle 6 Altdeutsche und 10 Einheimische gewählt. 16 Stichwahlen sind erforderlich. Der Bürgermeister Palm ist wiedergewählt. Der Wahlkampf war sehr heftig.

Die Schweiz hat in der Richtung auf wirkliche Demokratisierung einen weiteren Schritt getan. Der Antrag, in die Bundesverfassung Bestimmungen aufzunehmen, wonach das Volk selbstständig Gesetzentwürfe einbringen darf, über welche, wenn sie durch das Referendum die nötige Stimmenzahl erhielten, die gesetzgebenden Behörden zu beraten haben, dieser Antrag ist in der Volksabstimmung am Sonntag mit 168 308 gegen 116 824 Stimmen, bez. von 17 1/2 Kantonen gegen 4 1/2 Kantone angenommen worden. Wie lange werden wir in Deutschland zu warten haben, bis etwas Ähnliches geschaffen wird?

Eine weitere Abstimmung, nämlich die des Kantons Bern, über die Vertheilung desselben am Bau der neuen Eisenbahnlinien mit 10 Millionen Franken, mag gleichfalls hier erwähnt sein. Die Vertheilung wurde mit 26 849 gegen 18 448 Stimmen beschloffen. Unter den projektirten neuen Bahnlücken befindet sich jene, welche durch den Simplon führen soll und deren Kosten mit 1 Million veranschlagt sind, ferner eine von Bern über Neuenburg, Thun, Simmenthal nach Vevey führende Linie.

In einem Wiener Brief der freikonservativen „Schlesischen Zeitung“ über den letzten österreichischen Arbeitertag lesen wir:

Als ein bedeutendes Zeichen der Zeit erscheint das Auftreten eines Bauern auf dem sozialdemokratischen Parteitag, der das Land der kleinen Grundbesitzer schilderte und die Einbeziehung der ländlichen Bevölkerung in die sozialdemokratische Bewegung mit dem Bemerken befürwortete, daß die Sozialdemokratie berufen sei, die Führerin der Menschheit zu werden. Der Bauernstand galt bisher als das stärkste Bollwerk gegen die sozialistische Döckerei, und der kräftige und unverschuldete Theil des Standes ist es auch; allein die heute mit Steuern überbürdete, tiefverschuldete Mehrheit der Bauernschaft, welche tagtäglich fürchten muß, von Haus und Hof gejagt und proletarisiert zu werden, beurtheilt die sozialistischen Lehren ganz anders. Der niederösterreichische Bauer, der auf dem Sozialistengongress erscheint, um an die Sozialdemokratie einen Appell zu Gunsten seiner gedrückten Standesgenossen zu richten, sollte den herrschenden Klassen die Augen öffnen über die Lage des Bauernstandes. Heute wendet sich der kleine Grundbesitzer an die Sozialdemokratie, morgen thut vielleicht dasselbe der Kleinrentnerstand. Beide befinden sich so ziemlich in derselben Lage. Der Wiener Antimilitarismus ist der Sozialismus des desperaten Kleinbürgerthums, dem wie der verschuldeten Bauernschaft die Gefahr der Enteignung und der Proletarisierung droht.

Hierin ist sehr viel Nichtiges. Namentlich ist auch wahr, was über den Antimilitarismus gesagt wird, mit dem die Fortschrittspartei nicht fertig wird, weil sie seinen sozialen Untergrund nicht versteht, der aber der Sozialdemokratie gegenüber, die ihn durchschaut und seinen Schwindel in blauen Dunst auflöst, vollständig waffenlos ist.

Was über die Bauern gesagt ist, das mögen unsere Herrn Agrarier und „Bauernfreunde“ (so sich nennend, weil sie den „Bruder Bauer“ vor Liebe „aufressen“) sich hinter die Ohren schreiben.

Die deutschen Bauern sind genau in derselben

Lage wie die österreichischen. Wer sie ruiniert, das ist der Großgrundbesitzer, und wer allein sie retten kann — freilich nach Preisgebung der individuellen Hergewirtschaft, die das Bauernland verschuldet und obendrein durch und durch reaktionär ist, das sind die Sozialdemokraten.

Und in der gleichen Lage sind die Kleinhandwerker, überhaupt das Kleinbürgerthum — in Deutschland wie in Oesterreich. Die kapitalistische Gesellschaft richtet die Kleinbürger und Kleinbauern zu Grunde — und die einzige Rettung der Kleinbauern und Kleinbürger liegt im Sozialismus. Das ist eine Wahrheit, gegen die weder mit Knüppeln noch mit losgelassenen Hufschuhen etwas zu machen ist.

Die Klassenjustiz ist in der Republik so heimisch wie in monarchischen Staaten. So haben französische Bourgeoisgeschworene in Douai den Genossen G. L. L. zu sechs Jahren Gefängnis und Verlust der „bürgerlichen Ehrenrechte“ auf zehn Jahre und den Genossen Paul Lafargue zu einem Jahr Gefängnis und 100 Frs. Geldbuße verurtheilt, weil sie bei den Aufrührungen von Journées am 1. Mai die „Hauptagitatoren“ gewesen seien. — Der wirkliche Mörder von Gourmies, Constan, sitzt in Amt und Würden.

Eine dunkle Wolke verdüsterte den Horizont der Diplomatie. Der rumänische Thronfolger sollte die Absicht gehabt haben, eine Ehrenname seiner Mama zu heirathen. Die „Agence roumaine“ bezieht sich, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen: eine solche Absicht, welche sowohl der Verfassung, als der einmüthigen Gesinnung des rumänischen Volkes zuwiderlaufend gewesen wäre, hätte niemals ernstlich bestanden und die hierüber in Umlauf gesetzten Meldungen wären gänzlich erfunden.

Ob das rumänische Volk wirklich so enttäuscht sein würde, wenn seiner zukünftigen Königin „nur“ Bojarenblut in den Adern pulsirte? —

Gegen die Kornzölle.

Reinickendorf (Kolonie). Am 27. Juni fand hier an der Tegeler Chaussee im Central-Schützenhaus unter Leitung des Grabdenkmal-Habritanten A. Hoffmann eine Volksversammlung statt, um gegen die Kornzölle Stellung zu nehmen. Reichstags-Abgeordneter Stadthagen referirte unter lebhaftem Beifall und die Versammlung nahm die bekannte Resolution einstimmig an, ebenso eine im Anschluß an dieselbe vom Referenten verlesene, welche sich noch schärfer ausdrückte. Von den anwesenden Gegnern meldete sich Niemand zum Wort, trotzdem vom Vorstehenden mehrmals aufgefordert und volle Redefreiheit garantiert worden war. Unterem Punkt „Verschiedenes“ wurde eine Lokalkommission gewählt, die aus den Genossen A. Hammer für Reinickendorf, West, Böhring für Dalldorf und Joachim für Zegel besteht. Genosse Knaus empfahl darauf neben dem Abonnement auf den „Vorwärts“ noch das Abonnement auf das Niederbarnimer „Volkblatt“, welches er den Genossen zustellen wird. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie, in das die Anwesenden, worunter auch mehrere Frauen, begeistert einstimmten, wurde die Versammlung geschlossen. Anwesend waren etwa 300 Personen.

Stendal. Am 28. Juni fand hier eine gut besuchte Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: „Die Kornzölle und die Reichsregierung“. Nach einem Vortrage des Genossen Bernd wurde die vom Parteivorstand vorgeschlagene Resolution einstimmig angenommen.

Annaberg i. S., 4. Juli. (Verspätet.) Am 18. Juni fand im Restaurant „Himmlich Herr“ eine öffentliche Volksversammlung unter Vorsitz des Genossen R. Burkhart statt, welche von über vierhundert Personen besucht war. Genosse Franz Hoffmann aus Chemnitz referirte über die Kornzölle und die Reichsregierung. Der gediegen gehaltenen Vortrag entsprach den Anforderungen der Versammlung. Die von der Parteileitung vorgeschlagene Resolution fand einstimmige Annahme. Diese Resolution ist an die Gemeinden Annaberg, Nachholz und Gundersdorf sowie an die königl. sächsische Regierung abgesandt worden.

Celle (14. hannövr. Wahlkreis). Am 18. Juni wurde hier eine außerordentlich gut besuchte Volksversammlung mit der Tagesordnung abgehalten: „Die Kornzölle und die Reichsregierung“. Das Referat hatte Reichstags-Abgeordneter Birn. Die vom Parteivorstand empfohlene Resolution wurde mit dem Zusatz Beweils einstimmig angenommen.

Wrotterode. Am 28. Juni fand hier eine von ca. 300 Personen besuchte Volksversammlung statt, in welcher nach einem Referat des Genossen Hugo aus Schmalkalden die von der Parteileitung vorgeschlagene Protestresolution einstimmig angenommen wurde.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Johannisthal-Nieder-Schönweide. Mit dem Thema: „Die Kornzölle und die Reichsregierung“ beschäftigte sich am 2. Juli eine im großen Saale der „Borussia-Brauerei“ tagende Volksversammlung für Männer und Frauen. Stadts. Fritz Jubel-Berlin hatte hierzu das Referat übernommen und erledigte seine Aufgabe in 1 1/2 stündiger Rede zur größten Zufriedenheit der Anwesenden, welche ihm dafür reichen Beifall spendeten. In der Diskussion sprachen nur Gegner der Getreidezölle. Die Protestresolution fand einstimmige Annahme. Desgleichen wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Da der jetzige Vertreter Prinz Handberg des Wahlkreises Teltow-Beeskow u. s. w. schon von mehreren Volksversammlungen aufgeföhrt worden ist, Verzicht zu erheben über seine Thätigkeit im Reichstage, so macht die heutige Versammlung den Genossen des Kreises den Vorschlag, eine Volksversammlung an einem günstigen Orte einzuberufen und dazu den Reichstags-Abgeordneten Prinz Handberg einzuladen, um daselbst Bericht zu erstatten.“

Es erfolgt auch in dieser Versammlung die Abrechnung über die Maisfeier. Das Resultat ist folgendes:

Einnahme:	Ausgabe:
Eintrittskarten . . . 223,20 M.	161,35 M.
Auktion eines Kaffeebills . . . 23,85 „	
Stochlaternen u. Festzeitung . . . 20,20 „	
Von e. Unbekannten . . . 50 „	
Summa: 267,75 M.	Wilaug: 267,75 M.
	Kasgabe: 161,35 „
	Ueberschuß: 106,40 M.

Hieron wurden 60 M. dem Arbeiterverein für Johannisthal und Umgegend, der West dem Pres. resp. Parteifonds überwiesen. (Es müssen hieron jedoch noch die Unkosten einer publizirt

gewesenen, wegen der bekannten Konzeptionsfrage der Brauerei Borussia aber nicht zu Stande gekommenen Volksversammlung gedeckt werden.) Eine Frage, ob es wahr sei, daß einige Brauer aus der Borussia-Brauerei entlassen worden, weil sie Sozialdemokraten sind, wurde vom Referenten und dem Vertrauensmann bejaht. Den Grund hierzu soll das Leben des „Vorwärts“ in der Brauerei gegeben haben. Es konnte hierüber aber nicht weiter diskutiert werden, da kein Vertreter der Brauerei und auch keiner der entlassenen Brauer anwesend war. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie ging die Versammlung auseinander.

Vottdam. Am 2. Juli tagte hier eine öffentliche gut besuchte Versammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins für Potsdam und Umgegend. Genosse Brand aus Berlin sprach über die Gewerbeberichte. Er legte in anderthalbstündiger Rede klar, wie das Gesetz zu Stande gekommen, wie die Gewerbe-Schiedsgerichte zusammengesetzt sind und welchen Werth sie für den Arbeiter haben. Die Versammlung bewies durch ihren Beifall, daß sie mit dem Referenten vollständig einverstanden war. Zur Diskussion meldete sich Niemand. Hieraus ließen sich 22 neue Mitglieder aufnehmen. Bei Verschiedenem wurde zunächst der Zeitartikel der „Brandenburger Zeitung“ über die sozialdemokratische Presse zur Besprechung gebracht. Der Referent und mehrere Genossen verurtheilten es scharf, daß immer noch Genossen auf die bürgerlichen Staatsblätter abhimmeln, während es doch Pflicht eines jeden Sozialdemokraten ist, sozialdemokratische Blätter zu lesen, und diese seien für Osthavelland: der „Vorwärts“, die „Berliner Volks-Zeitung“ und als offizielles Organ das „Volkblatt für Ost- und Westhavelland, die „Brandenburger Zeitung“. Sodann wurde ein Aufruf des Genossen Bräuer-Beiten aus dem „Volkblatt für Ost- und Niederbarnim“ verlesen, worin derselbe im Namen der Ost-Vertrauensleute die Genossen aus Osthavelland auffordert, auf das „Volkblatt für Ost- und Niederbarnim“ zu abonniren. Auf eine Anfrage bei unserem Ost-Vertrauensmann, Genossen Harburg, erklärte derselbe, daß er davon nichts wisse und auch nicht seine Zustimmung dazu geben würde. Die Versammlung brachte ihren Unwillen über ein derartiges eigenmächtiges Vorgehen der Vertreter Genossen deutlich zum Ausdruck und nahm zu dieser Sache folgende Resolution an:

„Wir Genossen von Potsdam und Umgegend halten uns strikte an die Beschlüsse des Parteitages zu Potsdam, welcher die „Brandenburger Zeitung“ als offizielles Organ für Ost- und Westhavelland anerkannte, und empfehlen den Velleuer Genossen, dasselbe zu thun, weil es im Interesse eines geistlichen Zusammenwirkens absolut notwendig ist. Ueber eventuelle Änderungen kann erst der nächste Parteitag entscheiden.“

Es wurde dann noch beschloffen, unsere Versammlungen in der „Brandenburger Zeitung“ anzuzeigen.

Freienwalde a. d. O. Am 30. Juni, Nachmittags 4 Uhr, fand die Beerdigung unseres so früh dahingeraften Freundes und Genossen Hermann Kerkow zu Schiffmühle statt. Am Sonnabend in aller Frühe Weib und Kinder verlassen, um zur Arbeitsstätte zu eilen, brachte man ihn schon im Laufe des Vormittags, tödtlich verlehrt vom Blitzstrahl und getroffen von herabgestürztem Mauerwerk, in seine Wohnung zurück. Mit gebrochenen Gliedmaßen mußte der Arme bis 10 Uhr Abends anhalten. Die Beerdigung an der Beerdigung war eine einge. Dem Zuge voran schritt ein Musikkorps. Kurz darauf folgte der von zwei Genossen getragene Kranz des Arbeiter-Bildungsvereins „Juliust“ (welchem Verein der Genuante als Mitglied angehört hatte); der Kranz enthielt die Aufschrift: „Unserm Kämpfer für Freiheit, Wahrheit und Recht“. Dann folgte der reich bekränzte Sarg, von 12 Genossen getragen. Dem Wunsch der Hinterbliebenen gemäß war kein Prediger am Grabe erschienen; an Stelle dessen hielt Genosse Thierbach aus Berlin die Grabrede. Wie der Verstorbene, führte der Redner aus, müßig für unsere Ideen gekämpft habe, so müßten wir uns an seinem Grabe geloben, für die Ideen, für die er gewirkt, müßig weiter zu kämpfen, um zum Ziele zu gelangen. Einige Trostesworte an die Hinterbliebenen bildeten den Schluß. Nachdem letzte Genosse Wätner im Namen des Arbeiter-Bildungsvereins den Kranz am Grabe nieder, dem Verstorbenen ein „Reicht werde ihm die Erde!“ zursend, beider hatte es der Arbeitgeber seinem Arbeiter gegenüber nicht für nötig gehalten, ihm die letzte Ehre mit zu erweisen, ja selbst die Mitarbeiter unseres braven Genossen blieben zurück. Jedenfalls ein Beweis, welchen geringen Werth ein Arbeiterleben heutzutage hat.

Düsseldorf, 2. Juli. Die hiesigen Sozialdemokraten haben, da die Wirthschaft ihre Lokale aus Furcht vor der Polizeibehörde zu sozialdemokratischen Versammlungen nicht mehr hergeben wollen, im Weichbilde der Stadt ein Grundstück gepachtet, um auf diesem ihre Versammlungen in Zukunft unter freiem Himmel abzuhalten. Der Pachtvertrag ist vorläufig bis zum 1. Januar 1892 abgeschlossen worden. Die erste Versammlung wird am nächsten Sonntag, den 5. d. M., abgehalten werden.

Barren, 2. Juli. In einer gestern Abend abgehaltenen, von etwa 1200 Personen besuchten Volksversammlung, in der die Reichstags-Abgeordneten Ulrich, Oskenbach und Sarau über die Vorträge beschloffen, wurde beschlossen, den vom 18. bis 25. August c. in Brüssel stattfindenden internationalen Arbeiterkongress durch den an zweiter Stelle genannten Herrn zu bezeichnen.

Celle (14. hannövr. Wahlkreis). Bei der Wahl zum Gewerbegericht stiegen in der Klasse der Arbeiter sämtliche (sechs) Kandidaten der Sozialdemokratie.

Frankfurt a. M. Die Auflösung der Diskussionsstunde des sozialdemokratischen Vereins zu Frankfurt war f. z. von der Behörde verweigert worden. Der Leiter derselben hatte dagegen Beschwerde bei dem Regierungspräsidenten in Wiesbaden eingelegt, welche jedoch zurückgewiesen wurde. Hierauf wurde sodann der Referat ergriffen, aber vom Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau ebenfalls abgewiesen. Diese Entscheidung stützt sich auf den Grund, weil an den Diskussionsstunden auch Nichtvereins-Mitglieder unbefristet teilnehmen dürfen. Jetzt ist weitere Beschwerde beim Ministerium des Innern in Berlin erhoben.

Arbeiterbewegung.

Zum Streit der Feizer und Triemer Bremerhavens äußert sich nun auch die in Gesellschaft erscheinende „Vollstimm“ in denselben Sinne wie das Hamburger „Echo“, dessen scharfe Kritik der Lokalkommission in der Sonntagsnummer des „Vorwärts“ abgedruckt worden ist. Die „Vollstimm“ sagt dazu: „In der That ist das Verhalten der Lokalkommission und gegenüber gar nicht zu entschuldigen, namentlich wenn man in Betracht zieht, daß wir zu jeder Zeit bereit waren, über die Lage der Dinge zu berichten, ohne abzuwarten, bis von jener Seite ein Vorstoß kam. Doch auch abgesehen hiervon ist durch die Unterlassung auch dem Publikum gegenüber arg gefehlt worden. Die ganze hiesige Bevölkerung hat am Mittwoch Abend, nachdem ein tendenziöser Bericht von der Beerdigung des Streiks durch die „Provinzial-Zeitung“ und „Feizer-Zeitung“ in die Öffentlichkeit gedrungen war, die Witterung oder Nichtigkeit dieser Nachricht erwartet. Wir aber waren nicht in der Lage, diesem berechtigten Verlangen nachzukommen, sondern mußten uns auf die Aussagen einzelner Personen stützen, die allerdings glaubwürdig, aber nicht in der Lage waren, Näheres zu berichten. Wir erklären hiermit öffentlich, daß wir auch heute

Et in Definitio eines offiziellen Berichtes sind, trotzdem, wie wir gestern (am 2. Juli) erfuhr, am Mittwoch wiederum eine Vereinsversammlung der Heizer und Kohlenzieher stattgefunden hat. Wir glauben, daß wir ein Recht haben, uns zu beklagen. Es müßte doch im Interesse der Kommission liegen, über den Stand der Dinge dem Publikum Klarheit zu verschaffen, namentlich da man ganz genau wußte, daß die Direktion des Lloyd die Nachricht von der Beendigung des Streits in ihrem Sinne so schnell wie möglich in die Öffentlichkeit bringen würde. Mag man daraus eine Lehre ziehen und etwas gewissenhafter seine Pflicht erfüllen — es kann dies nach verschiedenen Seiten hin beachtet werden."

Nach allem kann der „Vorwärts“ seine an die Lohnkommission gerichtete Aufforderung, schleunigst Bericht zu erstatten, nur wiederholen.

Noubaig, 4. Juli. Der Weberstreit, welcher mehrere Wochen hindurch angehalten hatte, soll nach einem Woltffschen Telegramm nunmehr als beendet angesehen werden können.

Marselle, 5. Juli. In einer heute Abend in der Arbeiterbörse abgehaltenen von dem Syndikat der Hasenarbeiter einberufenen Versammlung wurde beschlossen, am nächsten Dienstag ein großes Meeting zu veranstalten, zu welchem alle Korporationen eingeladen werden sollen. Dasselbe wird in der Arbeiterbörse stattfinden und in der Versammlung soll gegen das Domopol protestiert werden.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Maurer Berlins! Auf dem Bau Prinzen-Allee Nr. 57a, Fabrik, Maurermeister Mich a e l i s, sind 27 Maurer

wegen Lohnforderung gemästelt worden. Zugug ist fernzuhalten.

Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß am Donnerstag eine öffentliche Versammlung stattfindet, in welcher sämtliche ausgegebenen Fragebogen von den Vertrauensleuten der Maurer Berlins eingesehen werden und das Resultat verkündigt wird. Wegen der wichtigen Tagesordnung, welche im „Vorwärts“ sowie an den Säulen bekannt gemacht wird, erscheint, Maurer Berlins, alle in dieser Versammlung.

Mit kameradschaftlichem Gruß
Karl Weise, Zogelerstr. 27.

Quittung über die bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 25. Juni bis 1. Juli eingegangene Gelder:

Von den Weißgerbern Durlach's 15.—, Ueberschuß vom ersten Stiftungsfest der Tabalarbeiter Glückstadt's 28.35. Gutmacher Allenburg's 40.—, Gutmacher Leipzig's 3.—, Von den Weißgerbern Döbeln's 10.—, Kontroll-Kommission, Bremen 250.—, Fachverein der Metallarbeiter, Altona 20.—.

Für den Monatsfonds sind weitere Beträge eingegangen:
Vorige Quittung 62 019.96. Nürnberg, Gewerkschaften 100.—, München, von den Arbeitern 150.—, Karlsruhe, vereinigte Gewerkschaften, 2. Rate 84.25. Erfurt 21.—, Hildesheim 20.55, Eilenburg, Arbeiterschaft 109.25. Hamburg, sozialdemokratischer Verein des ersten Wahlkreises, 1. Rate 513.25. Potsdam, durch H. Kornad 9.50. Berlin, von 80 Kupferschmieden 90.—, Straßburg, durch Drachholz 40.—, Cannstatt 308.05. Düsseldorf, Metallarbeiter, 1. Rate 120.—, Schwedt a. O. inkl. 4.—, M. Ueberschuß der Kaiserfest 47.—, Solingen, Gewerkschaften, 2. Rate 190.—, Garburg 13.50. Altona-Ottensen, Gewerkschaften, 1. Rate 3000.—, Cöpen (Elbe) 97.50. Warmen,

Gewerkschaften 100.—, Hensburg, Gewerkschaften 147.75, Elmshorn 223.25, Wittweida (Sachsen) 20.—, Berlin, Expedition des „Vorwärts“, durch Th. Blocke 400.—, Berlin, Expedition des „Vorwärts“ (ohne Karten) 100.—, Magdeburg, Formet, inkl. 2.35 von einer Aneignungsgesellschaft, 2. Rate 83.35. Halle a. S. 50.—, Neumünster, Verband der Schneider zc. 80.50. Lauburg, Maurer, Rest 1.50. Hamburg, dritter Wahlkreis, durch Hoffmann 76.—, Liegnitz, Glaceehandschuhmacher 10.—, Bodenheim, Arbeiterschaft, Rest 3.50. In Summa für den Monatsfonds 68 290.06 M.

Die von den Weißgerbern Durlach's in Nummer 14 des „Correspondenzblatt“ quittierten 15 M. waren nicht für den Monatsfonds bestimmt. Die in der vorigen Quittung aufgeführten 403.75 M. sind von den Steindruckern, Lithographen und Berufsgenossen Berlins. Die in der vorigen Quittung aufgeführten 24.75 M. aus Weidrich sind aus Weidrich von den Formet, Metallarbeitern und der H. Plätterin.

M. Dammann, Kassierer.
Hamburg, Zollvereins-Niederlage,
Wilhelmstraße 13, 1. Etage.

Verichtigung. In dem Verzeichnis der Fachzeitschriften haben wir noch nachzutragen:
„Der Holzarbeiter“, erscheint in Zürich, Graue Gasse 7 (H. Grimm.)

Oesterreich.
„Oesterreichischer Metallarbeiter“, Wien IV, Hundstürmerstr. 4.
„Vorwärts“, Buchdrucker-Organ, Wien VII, Zieglergasse 25.

Theater.

Dienstag, den 7. Juli.
Festung-Theater. Cavalleria rusticana. Vorher: Die drei Pintos.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Orpheus in der Unterwelt.
Pellenziance-Theater. Tricouche und Cacolet.
Ostend-Theater. Berlin unter Wasser.
Adolph Ernst-Theater. Die Sigerin von Wien.
Raufmann's Varieté. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion A. Ködmann.

Dienstag und Freitag: Walzer-Abend. Großer Frühstücks- und Mittagstisch. Spezial-Kuchentisch von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 F. Müller.

Passage-Panopticum.
Unter den Linden 22/23.
Knabe mit 2 Köpfen. Indier mit 4 Armen, 4 Beinen. Bartdame. Vitreo
ist Coaco, Glas, alle Stiefel etc. etc.
Spezialitäten-Theater v. 6—10 Uhr.
Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

Castan's Panopticum.
Jetzt: Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstrasse.
Neu:
Hamilton-Theater
Original! Ueberraschend!
Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Roabiter Gesellschaftshaus
Alt-Moabit 80—81.
Artistische Leitung Wilhelm Fröbel.
Täglich Gr. Konzert.
Spezialitäten-Vorstellung.
Großer Erfolg
des neu engagierten sensationellen
Künstler-Personals.
Koloßaler Jubel
der urkomischen Pantomime
Drei angeführte Liebhaber.
Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochen-
tags 5 Uhr. Entree 30 Pf. Reservoirter
Platz 50 Pf. — Kaffeetische ist geöffnet.
Volksbelustigungen aller Art.
Sonntag, Montag, Mittwoch Ball.
Dienstag, den 14. Juli:
Benefiz für Wilhelm Fröbel.
Helmut Peters.

Rheinländischer Tunnel.
Concert-Salon u. Restaurant.
Berlin N., Elsassstrasse 73,
gegenüber der Bergstraße.
Der Gambrius-Salon und
das Photographische Atelier
sind neu eingerichtet.
Jeder Gast,
auch wenn derselbe für nur 10 Pf.
verzehrt,
wird gratis photographiert!
Höchst scherzhaft. Großer Jubel!
Vorzügliches Lagerbier,
a Seidel 10 Pf.
H. Schultze (mit u.)

Stenographen-Schule.
Oranienstrasse 126.
Der angeleitete Lehrgang beginnt
definitiv Dienstag Abend 7/9 Uhr.

Unserem Freunde und Genossen
Albert Wilhelm
auf Knefbeck zu seinem heutigen Geburtstage ein donnerndes Hoch! (419) H. R. C. B. Pl. E. H. A. A. Sch.

Unserem Kollegen Oswald Graner zu seinem heutigen Geburtstage ein dreimal donnerndes Hoch!
„Wir halten fest zusammen!“
J. A. A. K.

Die Herrn Engländer zugefügte Beleidigung nehme ich hiermit zurück.
961L Ad. Zesser.

Von der Verloosung bei Lips am 5. Juli sind folgende Gewinnnummern noch nicht entnommen: 143, 223, 283, 247, 389, 155, 528, 302. Die Gewinne können gegen Erstattung der Inflationkosten bei Fröhlich & Richter, Grüner Weg 65, abgeholt werden.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir zu reparieren (außer Bruch) **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
Fanninstr. 38.
C. Wunsch, u. d. Oranienplatz.

Rohtabak A. Goldschmidt,
Spandauerbrücke 6,
an hiesigen Plage bekanntlich
**Größte Auswahl. Garantiert
sicher brennende Tabake.**
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
**A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
am Gadeschen Markt. (746)**

**Erdbeer-Bowls, Flasche 75 Pf., Glas 15 Pf.; Himbeersaft, Str. 1,50 M.; Med. Ungarwein, Fl. 1,50 u. 2 M.; Rothwein, Fl. 1,50 M. (Orig.-Abz.)
**Franz Beyer, (964L)
Prinzessinnenstr. 15.****

Fehlerhafte Teppiche,
Läufer, Portiören, Tischdecken
unter Kostenpreis. **Fabrik
Hille, Zimmerstraße 86, Hof part.**

Allen Freunden und Genossen zeige ich hierdurch an, daß ich in der Markthalle Adersstraße Stand 298 eine Obst- und Gemüse-Handlung eröffnet habe.
Heinrich Mücke.

Das grösste Brot
für 50 Pf. liefert 518L
Albrecht's Bäckerei,
Wrangelstr. 8 und Langestr. 26.

Stempel
aus Kautschuk und Metall
liest schnell und billig
die Fabrik von
**Robert Hecht
BERLIN S.
55, Oranien-Str. 55.**
Wiedervorkäufern hohen Rabatt!

**Möbel, Spiegel und
Polsterwaaren.**
eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brannensstraße 23, Hof part.
Teilhahung nach Uebereinkunft.

Den Parteigenossen empfehle mich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe. **Otto Beckurts,**
Seidelstr. 25, Hof 3 Er. (387 b)

Todes-Anzeige.

Meine liebe Frau, Christ, geb. Gräßner, ist am 4. d. M. in der Charitee an der Proletarietkrankheit verschieden. — Beerdigung: Heute, Dienstag, Nachmittags 5 Uhr, von der Charitee nach dem Kirchhofe derselben in der Müllerstraße. Dies zeigt tiefbetrübt an
420b
Ernst Tübbecke nebst Kindern.

Nachruf.
Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgenossen.
Allen Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied **F. Moser** am Donnerstag, den 2. Juli 1891 an der Proletarietkrankheit gestorben ist.
190/9 Der Vorstand.

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 533 L

Robert Meyer,
Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, erkläre ich meinen Freunden und Genossen, daß ich mit **J. Meyer, Wienerstr. 1,** in keiner geschäftlichen oder verwandtschaftlichen Beziehung stehe.

Sofen, Knabenanzüge, Arbeitsachen
Wilh. Pahr, Elisabethkirchstr. 8.

Kleine gangbare Destillation sof. billig zu verk. **Chielke, Willibald-Alterstraße 29.** 423b

Verloren am Sonntag, den 5. Juli ein Mantel im Schwarzen Adler zu Friedrichsberg, Westphal. Belohnung.
Gustav Bock, Weidenweg 25. 421b

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins
Andreasstr. 23, H. P.

Bücher, Lexika, kauft A. Hanne-
mann, Kochstr. 56 I.
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Wegen vorgeschrittener Saison verkaufen wir jetzt alle Sommer-

Kleiderstoffe bedeutend billiger.
Große Posten doppelbreite reinwollene solide Modestoffe,
Neuheiten der letzten Saison, glatt, gestreift, karirt,
statt Meter 2,50 2,— 1,75 1,50
jetzt Meter 1,50 1,25 1,— Meter 75 Pf.
Große Posten doppelbreite reinwollene hohelegante Modestoffe,
glatt, gestreift, brochirt, Chevron's, Gynmalagas
statt Meter 4,50 4,— 3,50 3,— 2,50
jetzt Meter 2,25 2,— 1,75 1,50 Meter 1,25 Pf.
Große Posten doppelbreite einfarbige Modestoffe
in allen schönen neuen Saisonfarben
statt Meter 3,50 2,50 2,— 1,50
jetzt Meter 2,25 1,75 1,25 Meter 90 Pf.
Große Posten reinwollener doppelbreiter Beiges,
außergewöhnliche Billigkeit, jetzt Meter nur
50 Pf.
Große Posten schwarze dichte Reinwollen-Stoffe
100/120 Ctm. breit, in Cachemire, Cotele, Chevron, glatt, gestreift
und gemustert,
statt Meter M. 4,50 4,— 3,50 3,— 2,50 2,— 1,50
nur Meter M. 3,50 2,70 2,40 2,— 1,75 1,40 und Meter 85 Pf.
Große Posten schwarze klare Reinwollen-Stoffe
100/120 Ctm. breit, in Voil, Grenadine, Stamme und Spitzenstoffe,
statt Meter M. 5,50 4,— 3,50 3,— 2,50
nur Meter M. 3,50 2,75 2,25 2,— 1,25 und Meter 1,— Pf.
Große Posten neueste glatte Woll-Moulline
legte Neuheiten, auf hell, mittel und dunkel Fond,
662 L Meter M. 1,35, 1,25, 1,—, 90 Pf. und Meter 65 Pf.

Sielmann & Rosenberg,
Kommandanten- u. Lindenstrassen-Ecke.

Dem Unterstützungsbund der Hausdiener Berlins
zu seinem 5jährigen Bestehen am 7. Juli ein
donnerndes „Lebehoch!“ und „immer Vorwärts!“
422b
Mehrere Freunde.

Wer Nähmaschine kaufen will, verlange — bevor man anderweitig kauft — eine illustrierte Preisliste **C. Mahnkopf, Berlin W., Dorsfinger-Strasse 23.**
Diese seit 24 Jahren bestehende Firma ist die vortheilhafteste Bezugsquelle in Nähmaschinen, wie dies fortwährend von Tausenden von Kunden anerkannt wird.

Mein Rohtabak-Lager (früher Münzstr. 10) befindet sich jetzt:
Alte Schönhauserstraße 5. G. Elkhuyzen.

Lassalle, Neden und Schriften
(Partei-Ausgabe)
liefert frei ins Haus, auch nach sämtlichen Vororten, Spandau, Charlottenburg zc.
Th. Mayhofer Nachflg.,
Sozialdemokratische Buchhandlung, Berlin N., Weinbergsweg 15 b.

Rechts-Bureau des königl. preuß. Richters a. D.,
Alte Jakobstr. 102, II. Gewissenh. Rath.
Hilfe in all. Angelegenh. Unbemittelten unentgeltlich. Sonntags bis 4. (976 b)
Freunden und Genossen empfehle meine preiswerthen Cigarren und Tabake, **Benno Stabernack, Wrangelstr. 85.** 703 b

Kleiderpind, mahag., fast neu, bill. zu verk. **Barnimstr. 3, Hof Keller 118.**
Eine Schlafst. für Herrn od. einzelne Frau **Arndstr. 31, Hof partierre bei Witwe Franke.** 420b

Billige Wohnungen m. Wasser-
leitung und
eo. Kloset, 50—75 Zbr., 1 u. 2 St.
u. R., pr. 1. Oktbr., eine Hofst. für
32 Zbr. pr. sofort. **Rivdorf, Prinz-
Handjergstr. 50.** 965 b

Arbeitsmarkt.
Krb. u. Pomp.-Krd. Hand u. ungern Leder u. Seide w. verl. **Friedrichstr. 67.**
Verfilberer und Farbigmacher verl. **Andreasstr. 10.** 416b
Eine junge Wittwe f. Stellung als Wirthschafterin. **Röh. Manteuffelstr. 51, 1 Tr. bei Däumichen.** 424b

Korrespondenzen und Parteinarbeiten.

Dant, 29. Juni. Unter dem neuen Kurs. Vor mehreren Wochen schon wurde uns aus Oldenburg mitgeteilt, es sei einigen Wirtchen vom dortigen Amte die Mittheilung zugegangen, daß sie jede Versammlung oder Zusammenkunft, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, dem Amte mindestens 24 Stunden vorher anzeigen hätten. Eine gleiche Verordnung ist einem Wirtche im Paderer Landgebiet zugegangen und gestern erhielten sie mehrere hiesige Saalbesitzer. Ohne Zweifel handelt es sich um nichts Anderes, als um eine strenge Ueberwachung der Versammlungen und Zusammenkünfte, welche von Sozialdemokraten arrangiert werden. Man wird auch nicht fehlgehen, diese Polizeiverordnung mit dem Erlaß des preussischen Ministers an die Regierungspräsidenten in Betreff der Ueberwachung der sozialdemokratischen Bewegung in Verbindung zu bringen. Ob schon sich die Aemter in dieser Verordnung, wenn wir nicht irren, auf das Gesetz vom 7. Juni 1879, die Errichtung der Aemter, berufen, so finden wir unter den darin festgestellten Befugnissen der Beamten des Großherzoglichen Amtes keine Bestimmung, die klar und deutlich die gedachte Verordnung rechtfertigt, die also ungefähr sagte, daß es zu den Befugnissen des Amtes gehöre, darüber zu wachen, daß Wirtche, in deren Wirtschafteräumen Versammlungen oder Zusammenkünfte stattfinden, in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, diese dem Amte rechtzeitig zur Kenntniß zu bringen. Davon steht aber in jenem Gesetze nichts; wir glauben daher, daß man mit dieser Polizeiverordnung das mangelnde Vereins- und Versammlungsgesetz ersetzen will.

Esterberg (Sachsen). Unser Vertrauensmann erhielt folgende Zuschrift: Da ich mich überzeugt habe, daß es ein schiefes auf die Dauer nicht haltbares Verhältnis ist, wenn ich die Leser-Sammlungen zulasse, während sämtliche benachbarte Amtshauptmannschaften bezw. Stadträte dieselben nicht gestatten, so werde ich von nun an meine Praxis ändern und mich derjenigen meiner Kollegen anschließen. Ich halte es für richtig, wenn ich dies einem Vertreter der Partei gegenüber, welche das meiste Interesse an dieser Kenderung haben wird, von vornherein ausdrücklich ausspreche. Im Uebbrigen bemerke ich, daß ich auch in Zukunft hierbei gleichmäßig verfahren, d. h. unter den verschiedenen politischen Parteien keinen Unterschied machen werde. Es werden daher Sammlungen, welcher den Zwecken einer politischen oder sozialpolitischen Richtung zu dienen bestimmt sind, nicht auf Genehmigung zu rechnen haben, während ich mir bei Sammlungen zu wohltätigen, kirchlichen oder gemeinnützigen Zwecken die Entschliebung für den einzelnen Fall vorbehalte. Plauen, den 11. Juni 1891. Amtshauptmann von Wolf.

Herrn Franz Kohleber, Esterberg. Im Zweifel darüber, ob diesem Schriftstück ein amtlicher oder privater Charakter beizulegen sei, nahm unser Vertrauensmann Rücksicht mit dem Amtshauptmann. Derselbe erklärte, daß das Schriftstück einen amtlichen Charakter trage, und der einmal gefaßte Beschluß nicht wieder rückgängig zu machen sei, unsere Partei sei auch nicht so arm; durch die Nichtgenehmigung von Sammlungen sollten bloß die herumreisenden Agitatoren getroffen werden, welche von den Sammlungen lebten u. s. w.; es sei nicht angenehm, wenn in den Versammlungen darauf hingewiesen würde, daß die eine Behörde verbiete, was die andere erlaube. Dieser sächsische Amtshauptmann scheint unter seinen Kollegen der einzige zu sein, welcher die sächsische Höflichkeit auch für Sozialdemokraten als angemessenste Umgangsform betrachtet. Wir machen ihm dafür unsere Reverenz. Mit der Reverenz für seine Falsche, zwischen den verschiedenen Parteien keinen Unterschied machen zu wollen, werden wir aber so lange warten, bis Proben vorliegen. Und wenn sie vorliegen, dann fragen wir immer noch, und zwar alle Bureaucraten im ganzen neuen „freien“ Deutschen Reich: Was geht's Euch an, wofür der Arbeiter sein Geld giebt? Habt Ihr es ihm geschenkt oder hat er es sich selbst verdient?

Lokales.

Eine „künstlerische“ Auffassung. Wie sehr die herrschende Klasse bestrebt ist, dem Volke die Wege zur Bildung zu ebnen, das zeigt sich wieder einmal an einem schönen Beispiel, das wirklich verdient, zur Kenntniß weiterer Kreise der Arbeiterschaft gebracht zu werden. Der Berliner Künstlerverein hat bekanntlich aus Anlaß seines 50jährigen Bestehens in diesem Jahre eine große internationale Kunstausstellung veranstaltet. Eine solche Ausstellung von Werken der modernen Kunst aller Länder ist nun heute allerdings ein Gegenstand des allgemeinsten Interesses, insofern die Kunst immermehr das Bestreben zeigt, ein allgemeines Spiegelbild des Volks- und Geisteslebens zu geben. Der moderne Künstler studirt das Volkstheben; er schöpft aus dieser Quelle, und so hält nun auch in den Hallen der bildenden Künste das Proletariat als Darstellungsobjekt seinen Einzug. Es ist natürlich, daß sich schon aus diesem Grunde in dem Proletariat der Wunsch regt, Antheil am Kunstleben zu nehmen. Außerdem wird bei den kunstgewerblichen Arbeitern das Interesse für die Kunst schon durch die Art ihrer Beschäftigung hervorgerufen und so wandte sich jedesmal, wenn eine Ausstellung stattfand, der Gewerbeverein der Bildhauer Berlins an den Senat der Akademie um Ermäßigung des Eintrittsgeldes für seine Mitglieder. Diese Gesuche hatten auch stets Erfolg; es wurde eine Ermäßigung des Eintrittspreises in Höhe von 20 Pfennig gewährt. Auch in diesem Jahre wurde dasselbe Gesuch an den Künstlerverein gerichtet; dasselbe fand dort aber eine Behandlung und Erledigung, welche alle Zeichen der Zeit festgenagelt zu werden verdienen. Auf eine erste Anfrage um Ermäßigung des Eintrittspreises antwortete der Verein, daß dem Gesuch vor dem 1. Juni nicht stattgegeben werden könne und daß die Sache nach diesem Termine nochmals in Erwägung gezogen werden würde. Auf eine Erinnerung an dieses letztere Versprechen erging der Bescheid, daß bei Abnahme von 500 Billets und strenger Verpflichtung, daß nur Mitglieder des Vereins und deren nächste Angehörige (?) davon Gebrauch machen, eine Ermäßigung von 10 Pfennigen für das Billet gewährt werden könne. Der Bildhauerverein lehnte es ab, ein solches Anerbieten, das fast verlegendend als eine Ablehnung ist, anzunehmen. Man sollte es doch für ein erfreuliches Zeichen halten, wenn die weiteren Volkstheben, denen man ja sonst nur Sucht nach materiellen Genüssen nachsagt, Interesse für künstlerisches Vollen zeigen; man sollte aus Freude darüber die Thore der Kunsttempel recht weit öffnen, indem man den Arbeitern den Eintritt so billig und bequem wie möglich macht. Statt dessen

ein solches Anerbieten? Dem Kunstgewerbe-Museum, der Kunst- und Handwerker-Schule und dem Handwerker-Verein sind Ermäßigungen von 25 Pfg. für das Billet gewährt. Aber den Arbeitern, die ja so viel Geld zum Streiten und für noch schlimmere Sachen übrig haben, eine Ermäßigung zu gewähren? Das ist unnütz in einem Lande, wo der Kornzoll den Volkswohlstand in bedeutender Weise freiert. Aus finanziellen Gründen kann man die Gewährung einer ausreichenden Ermäßigung nicht versagt haben, denn bei einer so umfangreichen Ausstellung ist ein mehrmaliger Besuch nöthig, um einen Einblick in das Kunstleben zu gewinnen. Es würde sich also ein etwa befürchteter Ausfall an Eintrittsgeld durch die vermehrte Absehung billiger Billets vollständig gedeckt haben. Daß es aber den Arbeitern nicht möglich ist, bei dem gewöhnlichen Eintrittspreise die Ausstellung oft zu besuchen, das ist für jeden, der die Arbeiterverhältnisse kennt, außer Zweifel. Vielleicht soll aber gerade der starke Besuch von Arbeitern aus den erweiterten Hallen der Kunst ferngehalten werden? Es spricht so Vieles für diese Annahme. Die Kunst ist ja heute, wie alles, Monopol der besitzenden Klasse und wenn da die Herren Künstler von der peinlichsten Rücksichtnahme auf die Wünsche ihrer Brotgeberin, der Bourgeoise, befehle sind, so ist dies ja begreiflich. So offenbart sich denn auch hier wieder die Klassenherrschaft der Bourgeoise! Was thun die Arbeiter auf der Kunstausstellung? Noch denkt man ja so; aber hoffentlich wird es nicht mehr lange so bleiben. Mögen heute die Hallen der Kunst vor den „niedereren“ Volksmassen geschlossen gehalten werden, es wird sich doch die Ansicht Bahn brechen, daß nur durch eine allgemeine Antheilnahme des ganzen Volkes am Kunstleben die Wechselwirkung erzeugt wird, aus der die wahre Kunst entspringt. Der Triumph des Proletariats ist auch zugleich der Triumph der Kunst, sowie aller Kultur!

Zum 25. Jahrestag der Schlacht von Königgrätz können wir auch in den Ruhmeskränzen des Oberbürgermeisters von Jordenbeck ein Erinnerungsblättchen finden. Am Morgen des Tages von Königgrätz, am 3. Juli 1866, hielt Jordenbeck in Königgrätz eine fortschrittliche Wahlrede, in welcher er mit Emphase ausrief: Wir sind keine Kinder, wir sind keine Franzosen, wir lassen uns nicht durch das Gaukelbild von Ruhm und Macht ablenken von unseren Forderungen nach Recht und Freiheit. Wenige Tage darauf war Jordenbeck Mitbegründer der nationalliberalen Partei.

Von der ungeheuren Beetheiligung beim Sommerfest des Arbeiter-Sängerbundes am letzten Sonntag mit eigenen Augen zu überzeugen, hat sich kein Geringerer die Mühe verdienen lassen, als unser Herr Oberbürgermeister. Gegen 3 Uhr Nachmittags sah er in einer Prozession erster Güte, welche auf einem Faberwege im Friedrichshain hielt, und beobachtete verschämt, vor dem Publikum durch Strauchwerk verdeckt, die nicht enden wollenden kolossalen, fast unzahlbaren Scharen von Genossen und ihren Anführern, welche die Eingänge zum Lokal säumten. Ob ihm dabei Gedanken von dem Nichtvorhandensein eines Nothstandes gekommen sein mögen?!

Ein neues Wundheilmitel, welches das Jodoform ersetzen soll, ist, der Berliner Abendpost zufolge, von zwei Forschern, den Herren Dr. Liebrecht und Deins, vor kurzem entdeckt worden, das Dermatol. Es ist ein wismuthhaltiger Körper, welcher, wie das Jodoform, in Form eines feinen gelben Pulvers dargestellt wird. Während aber das Jodoform bekanntlich für die meisten Leuten einen ganz unerträglichen, penetranten Geruch hat, der sich schon auf weite Entfernungen hin bemerkbar macht, ist das Dermatol völlig geruchlos. Außerdem ist es, ebenfalls im Gegensatz zu seinem Vorgänger, durchaus ungiftig; dabei wirkt es stark antiseptisch (faulniswidrig), stellt also ein ganz vorzügliches Wundheilmitel dar, und ist wegen seiner gleichzeitigen austrocknenden Wirkung auch in allen den Fällen, wo es sich um nässende Ausschläge, Wundwunden, Geschwürflächen und dergleichen handelt, mit bestem Erfolge zu verwenden. Der bekannte Breslauer Frauenarzt Professor Frisch hat mit dem Dermatol bei frischen wie bei älteren Wunden bereits ausgezeichnete Resultate erzielt und in hunderten von Fällen Gelegenheit gehabt, sich in Uebereinstimmung mit den Versuchsergebnissen der Entdecker von der völligen Ungiftigkeit des Mittels zu überzeugen. Dasselbe zeichnet sich überdies dadurch aus, daß es durchaus handlich sowie luft- und lichtbeständig ist. Ueberdies läßt sich auch eine Dermatol-Gaze herstellen, welche im Gegensatz zu der bisher allseitig gebrauchten Jodoform-Gaze mittelst stromenden Wasserdampfes keimfrei zu machen ist. Das Dermatol empfiehlt sich also durch ganz besondere Vorzüge vor anderen ähnlichen Mitteln für die Wundbehandlung.

„Medizinische Verbrechen.“ Unter dieser Aufschrift erzählten kürzlich Pariser Blätter, daß in einem dortigen Hospital ein Arzt zum Zwecke des Studiums mehreren Kranken ohne deren Wissen Krebsartikel an gesunden Stellen des Körpers eingepflanzt, und daß sich später an den Injektionsstellen wirklich die Krebskrankheit entwickelt habe. Der Arzt konstatirte mit großer Genauigkeit das Gelingen des Experimentes, seine Objekte bezw. seine Opfer aber erlitten große Schmerzen, eines derselben — eine schon vorher mit Krebs behaftete Frau — war um so schneller gestorben. Die Mittheilung dieses Vorfalles, welchen man ein „medizinisches bezw. chirurgisches Verbrechen“ nannte, geschah in der Pariser Akademie und erregte einen allgemeinen Sturm der Entrüstung, mehrere berühmte Pariser Ärzte sahen sich veranlaßt, gegen derartige Experimente ausdrücklich auf die Entschiedenheit zu protestiren. — Wie man jetzt entdeckt, sind ähnliche Vorgänge auch in Deutschland, speziell in Berlin vorgekommen: In der „National-Zeitung“ beschuldigt öffentlich ein Regierungsdirektor Dr. Eugen Leidig die Herren Professoren Eugen Hahn, dirigirenden Arzt der chirurgischen Nothheilung am städtischen Krankenhaus Friedrichshain, sowie den Professor von Bergmann, dirigirenden Arzt der chirurgischen Klinik an der hiesigen Universitätsklinik, die Grenze des ärztlichen Berufs und der ärztlichen Gewalt über die Patienten dadurch in bewußter Weise überschritten zu haben, daß sie krebskranken Patienten, die sich ihnen anvertraut hatten, an bisher gesunden Körperstellen Krebsmaterie eingepflanzt und dadurch in bewußter Weise launisch bei diesen Patienten neue Krebsherde hervorgerufen haben. — Als Beweis für seine Behauptung führt Dr. Leidig wörtlich nachfolgende Berichte der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ an: 1. Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft vom 2. November 1887: „Herr G. Hahn glaubt durch ein Experiment die Uebertragbarkeit des Carcinoms erwiesen zu haben. Er hat einer Patientin, die an Carcinom disseminans litt, von drei Knötchen mit einer Scheere auf Art der Nothwehrischen Transplantation Theile entfernt und an ganz entfernten Stellen transplantiert. Alle drei Knötchen sind fortgewachsen und haben sich als Carcinome weiter entwickelt.“ 2. 19. Kongress der deutschen Gesellschaft für Chirurgie; Sitzung vom 25. April 1889: „Herr G. Hahn (Berlin) erinnert an seinen vor zwei Jahren ausgeführten Versuch, bei einer Patientin mit unheilbarem Carcinom ein excidirtes Krebsknötchen an einer entfernten Körperstelle einzupflanzen und mit gesunder Haut zu bedecken. Das Knötchen wuchs fort und

vergrößerte sich um das drei- und fünfache. Die Umgebung zeigte deutlich kleine Knötchen, die wieder den typischen Bau des Carcinoms ergaben. Herr von Bergmann (Berlin) hat den Hahn'schen Versuch ebenfalls mit positivem Resultate wiederholt.“ — Zum Schluß richtet dann Dr. Leidig an Hahn und Bergmann folgende Fragen: 1. Haben Sie diese Manipulationen mit Wissen und Willen Ihrer Patienten vorgenommen? Würden diese insbesondere, daß der Eingriff keinen Heilzweck hatte? 2. Hielten und halten Sie die Möglichkeit für ausgeschlossen, daß durch Ihre Manipulationen den Patienten vermehrte Schmerzen zugefügt oder aber ihre Lebensdauer verkürzt ist? — Die Angelegenheit wird in Berlin und weit darüber hinaus großes und berechtigtes Aufsehen erregen, denn schließlich dürfte es viele Leute geben, welche die Ansicht des Dr. Leidig nicht theilen, daß die Kerle nicht berechtigt sind, sich außerhalb des Sitten- und Strafgesezes zu stellen, daß sie nicht befangen sind, ihren Patienten Schmerz zuzufügen oder ihnen krankheitsregende Stoffe zuzuführen: nicht aus irgend einem Heilzwecke, sondern lediglich, weil sie ein wissenschaftliches Experiment machen wollten.

Verhüteter Eisenbahnunfall. Vorgestern Mittag um 12 Uhr 30 Minuten wurde ein mit zwei Maschinen versehener Personenzug von Straßund nach Berlin abgelassen. Derselbe sollte um 6 Uhr 47 Minuten auf dem hiesigen Stettiner Bahnhof ein treffen. Zwischen Blankenburg und Station Panow, unweit des Bahnüberganges bei der Prenzlauer Chaussee, ertönte plötzlich ein greller Pfiff und dank der Carpenter-Bremse war der von Passagieren dicht besetzte Zug schnell zum Stehen gebracht. Derselbe hielt mitten auf dem freien Felde und gedrängt durch die vielen in jüngerer Zeit vorgekommenen Eisenbahnunfälle stürzten sämtliche Fahrgäste aus den Waggons, um zusehen, was vorgefallen war. Es stellte sich heraus, daß ein Keil vom Kolben der zweiten Maschine verloren gegangen. Dies hatte der Führer der Maschine glücklicherweise bald entdeckt, das Zeichen zum Halten gegeben und dadurch eine möglicherweise unvermeidliche Zugentgleisung verhütet, die bei dem mit voller Dampfkraft fahrenden, mit so zahlreichen Passagieren besetzten Zuge unheilvolle Folgen nach sich gezogen hätte. Nach längerem Suchen wurde der verloren gegangene Keil — zwischen den Schienen — eine kurze Strecke hinter der Stelle, wo der Zug hielt, gefunden. Die zweite Maschine, an welcher der Defekt geschah, wurde außer Betrieb gesetzt und der Zug langte dann mit 20 Minuten Verspätung hier am Stettiner Bahnhof an.

Zwei schwere Brandunfälle hat am Sonnabend wieder das Umgehen mit offenem Licht herbeigeführt. Abends gegen 9 1/2 Uhr war das 19jährige Dienstmädchen Anna Kowalski, aus Krotoschin gebürtig und erst seit kurzer Zeit in Berlin in Stellung, im Schlafzimmer seiner Herrschaft, der Kaufmann H. 'schen Eheleute in der Auguststraße beschäftigt; das junge Mädchen bediente sich bei seiner Arbeit einer brennenden Kerze, welche es auf einen Stuhl stellte. Unversehens rief die Kowalski mit dem Fuß gegen den Stuhl, das Licht fiel hinunter und auf die leichte Kleidung des Mädchens, dieselbe sofort in Brand gehend. Das Mädchen versuchte den brennenden Stoff herunterzureißen, dies gelang ihr jedoch nicht, und da die Kowalski, aus Furcht (!?), geschrien zu werden, sich nicht traute, um Hilfe zu rufen, blieb die Unglückliche bald einer Fenersäule. Der Brandgeruch hatte sich inzwischen im Nebenzimmer, wo die H. 'schen Eheleute weilten, bemerkbar gemacht, und als Herr H. herbeieilte, fand er das Dienstmädchen, aber und über brennend, leise wimmernd sich auf dem Fußboden wälzen. Zwar gelang es dem Kaufmann, durch geeignete Gegenmittel die Flammen bald abzulöschen, doch hatte die Kowalski so schwere Brandwunden an ganzen Körper erlitten, daß sie sofort nach dem Krankenhaus geschafft werden mußte. — Der zweite Fall ereignete sich in der Weberstraße fast zu derselben Zeit; dort war die 19jährige Tochter Klara der Schulzeischen Eheleute mit brennendem Licht in den Keller, wo verschiedene Geräth aufbewahrt wurde, gegangen. Das junge Mädchen, welches einen Gegenstand suchte, stellte das Licht auf eine Lampe; dort fiel es um und auf die Kleider der Klara Schulze, welche sofort in Flammen standen. Unter entsetzlichem Geschrei stürzte die über und über Brennende nach dem Hausflur, wo mehrere Hausbewohner herbeieilten und die Unglückliche durch Ueberweifen von nassem Decken und Sand abkühlten. Trotzdem hat sie schwere Wunden an Unterleib und an beiden Beinen erlitten, so daß man sie unverzüglich nach dem städtischen Krankenhaus am Friedrichshain brachte.

Der am Sonnabend von der zweiten Strafkammer des Landgerichts I wegen Anstiftung zum Meißeln zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilte Rentier und Hausbesitzer Heinrich Blasig hat in der verfloßenen Nacht im Unterjuchungsgefängnisse durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht.

Die Kunde von einem Mord durchlief gestern unsere Stadt. In der Nacht zum Sonntag sollte ein etwa 25 Jahre alter Mann im Thiergarten unweit der Stelle, wo die Postschaffnerfrau Wende um das Leben gebracht wurde, ermordet worden sein. Unsere sofort angefertigten Recherchen haben nun das Nachstehende ergeben: In der fraglichen Nacht gegen 3 Uhr wurde von einem Schußmann auf einer Bank der großen Quer-Allee im Thiergarten die Leiche eines circa fünf- undzwanzig Jahre alten Menschen gefunden, welche an der rechten Schläfe eine Schußwunde zeigte. Thatsache ist, daß bei dem Verstorbenen eine Waffe nicht vorhanden war, und diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß man an einen Tod durch fremde Hand glaubte. Unweit der Leiche ist aber ein Futteral entdeckt worden, welches entschieden zur Aufbewahrung der Waffe gedient hat. Behördlicherseits nimmt man an, daß der Todte durch Selbstmord geendet, und Diebe die Leiche gefunden und ausgeraubt haben. Etwas Bestimmtes läßt sich zur Zeit noch nicht feststellen. Der Verordnete, dessen Persönlichkeit noch nicht bekannt ist, trägt einen hellblonden Vollbart und war mit einem braunen runden Hut, grau und braun kariertem Ueberzieher, schwarz und grau kariertem Weste, dunklen Hosen und Gummigüßeln bekleidet, Werttsachen, irgend welcher Art, fanden sich bei der Leiche nicht vor; zur Recognition dient nur ein mit dem Buchstaben F. gezeichnetes Taschentuch.

Bei dem Stadtverordneten Veindorf, Weberstr. 66, ist ein Krankenlassen-Buch des Zentralverbandes deutscher Maurer und verwandter Berufsgenossen (Eich Hamburg), auf den Namen Heinrich Veilmann lautend, abgegeben worden. Das Buch ist bei Veips verloren worden und kann von dem Verlierer bei genanntem Herrn abgeholt werden.

Polizeibericht. Am 3. d. M., Nachmittags, fiel ein 4 Jahre alter Knabe beim Spielen vor dem Grundstück Halleisches Ufer Nr. 20—21 in den Landwehr-Kanal, wurde jedoch, anscheinend ohne Schaden genommen zu haben, von dem Musikus Schwäber mit eigener Lebensgefahr aus dem Wasser gezogen und demnächst seinen Eltern zugeführt. — Am 4. d. M., Morgens, wurde in einer Wohnung in der Alten Jakobstraße 74 eine sich bejuchende — als auffallende Frau am Thürpfosten erhängt vorgefunden. — Als Vormittags der Bierfahrer Heiland und der Hausknecht Merkel auf dem Grundstück Müllerstraße 184 beschäftigt waren, mittelst eines Hebe-Apparates eine Tonne Bier in den Keller hinab-

Die Versammlung im Reichspalast.

über die wir vorgestern kurz berichtet, wurde von Genosse Taterow eröffnet und in das Bureau der Genossen Rubel, Taterow und Werner gewählt. Ueber die Beschickung des Brüsseler Kongresses referierte Genosse Richard Fischer. Er führte u. a. aus: In einer Versammlung von Berliner Sozialdemokraten sei es wohl kaum möglich, den Bängern zu erklären, daß die deutschen Genossen die Pflicht hätten, den auch von unsrer Vertretern in Paris beschlossenen Brüsseler Kongress zu besuchen. Diese Pflicht der Beschickung ergebe sich schon aus der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, die eine ununterbrochene Reihe von Befreiungen des internationalen Solidaritätsgefühls seien, schon in jenen Zeiten, wo dieser Gedanke den Protest der gesamten Gegnerschaft hervorrief und breiten Massen der Arbeiter selbst noch fremd war. Redner verwies auf die Thatsache, daß selbst in der höchsten Delirium des nationalen Kaufsches die Vertreter unserer Partei, ganz Europa zum Trost, im Reichstag sich mit der in Blut und Verleumdungen ersickten Pariser Kommune solidarisch erklärten. (Beifall.) Aber die Partei gehe bei dieser Solidaritätserklärung des internationalen Proletariats nicht bloß vom Gedanken der allgemeinen Menschenliebe aus, dem losmopolitischen Geiste der Aufklärung des vorigen Jahrhunderts, sondern von der Interessenengemeinschaft der Arbeiter aller Länder mit moderner Produktionsweise. Nach längerer Klarlegung derselben, die naturthwendig in immer steigendem Maße auch die Organisation der Arbeiterklasse als politische Partei und deren Fortschritte in dem einen Lande von der politischen Erziehung und Reife der Arbeiterklasse in den anderen Ländern abhängig mache, erklärte Redner es selbstverständlich, daß die Arbeiterparteien der verschiedenen Länder von Zeit zu Zeit zusammenzutreten, ihre Meinungen und Erfahrungen austauschen und sich über die wichtigsten Maßnahmen verständigen, die dem allgemeinen Stand der Arbeiterbewegung entsprechend, behufs Erreichung einzelner Forderungen oder Verrückung des gemeinsamen Ziels in allen Ländern gemeinsam in Wert zu setzen seien. In welcher Weise diese Verhandlung erfolge, ob in Konferenzen oder Kongressen — das sei eine Frage der Zweckmäßigkeit; jedenfalls seien Kongresse schon der propagandistischen Wirkung wegen und weil der Parteigeist in elementarer Natürlichkeit zum Ausdruck gelange, von Zeit zu Zeit notwendig.

Referent ging nun auf die provisorische Tagesordnung des Kongresses ein. Bezüglich der „Lage und Pflicht der Arbeiterklasse dem Militarismus gegenüber“ führte er aus, wie der Militarismus die notwendige Folge des Klassenstaates sei, notwendig eine soziale Institution werde, und wies u. a. auf die Thatsache hin, daß die Bourgeoisie heute schon alle Mehrforderungen für Militärzwecke, jede Heeresvermehrung bewilligen müsse, weil das Heer bereits eine Versorgungsanstalt für die Herren Bourgeoisie geworden sei. Die Stellung der Arbeiterklasse sei also gegeben, aber die Haltung werde bedingt von der Höhe der Entwicklung der Arbeiterparteien in den einzelnen Ländern. Vereinigungszwang und dessen Garantien, Streiks, Boykott und die kooperative Bewegung vom internationalen Standpunkt aus — auch darüber herrsche innerhalb der Partei keine Meinungsverschiedenheit. Bezüglich des Vereinsrechts dürfen wir uns keiner Illusion hingeben, die bürgerliche Gesellschaft ist der Sozialdemokratie gegenüber bereits in den Zustand der Nothwehr getreten; jede Waffe wird sie behalten, kein neues sich zu schaffen suchen, eine Regelung der bestehenden Vereinigungsverhältnisse wird überall zu einer Verschlechterung führen. Wir haben nur eine Forderung: „Abkündigung aller sogenannten Vereinigungsverträge. Stellung zu Streiks und Boykotts ist auf dem Höhepunkt der Partei gegeben. Das Genossenschaftswesen ist unter dem Gesichtspunkt des Kampfes aufzufassen; so weit es die Erstgenüßmöglichkeit für gedächte Kampfgenossen zum Zwecke hat, ist es selbstverständlich zu begrüßen. Wo ihm der Gedanke unterliegt, gleichsam hinter dem Rücken der heutigen Gesellschaft die Grundmauern der zukünftigen Gesellschaft aufzuführen, sei es verwerfliche Illusion, und im Zeitalter der Trunks und Ringe daran zu denken, in ihnen den Kampf mit der kapitalistischen Produktion anzunehmen, sei Wahnsinn, darüber sei die Partei einig.

Auch bezüglich der Arbeiterschuh-Gesetzgebung und der Maßnahmen behufs deren internationaler Förderung und Regelung dürfte kaum eine Verschiedenheit der Ansichten bestehen. Nach längerer Ausführung über Bedeutung und Erfolg des Pariser Kongresses, die kaiserl. Heeresverhältnisse, die deutsche Arbeiterschuh-Gesetzgebung kommt Redner auf die Maifeier zu sprechen, bezüglich deren vielleicht einzelne Genossen eine von der Gesamtpartei abweichende Meinung hätten. Nach Klarlegung dessen, daß der Pariser Beschluß im Grunde und nach seinem Wortlaut nichts anderes besagte als: Am 1. Mai soll in allen Ländern unter Berücksichtigung der in den einzelnen Ländern herrschenden Verhältnisse, seitens der Arbeiter an die Behörden der Arbeiterschuh-Gesetzgebung, entsprechend den Pariser Beschlüssen, erhoben werden. Weiter wurde nichts beschlossen, über das die Entscheidung jede Nation für sich. Redner schildert die Verhältnisse des Vorjahres; die Praktiken der Unternehmer und Behörden, die Hand in Hand gegen die Arbeiter gingen und legt dar, warum angesichts dessen bei der wirtschaftlichen Krise in diesem Jahre die Forderung des 1. Mai zu verlegen. Wie sehr sie damit den Interessen und der allgemeinen Auffassung innerhalb der Partei entsprechen habe (Unterbrechung), beweise die Thatsache, daß mit Ausnahme eines kleinen Theiles der Berliner Genossen (Widerspruch), eines kleinen Theiles der Berliner Genossen, denen ihre soziale Lage oder ihr Beruf die Feier des 1. Mai gestattete (Widerspruch, Unruhe) die ganze Partei ihre Maifeier am 1. Mai abhielt. Hänge denn die Bedeutung der Feier am Tage oder liege die Bedeutung in der Thatsache, daß für diesen Gedanken die Arbeiterschuh-Gesetzgebung ihren Willen einmüthig bekunde? (Beifall.) Redner erörtert, von Beifall und Widerspruch unterbrochen, wie die ganze Frage der Maifeier keine Willens-, sondern eine Rechtsfrage sei. Heute können die Arbeiter den Kampf auf ökonomischem Boden nicht aufnehmen; auf diesem Felde stehen die Arbeiter in heutiger Krise waffenlos einem mit allen Waffen sozialer Uebermacht ausgestatteten räuberischen Feinde gegenüber. Das politische Gebiet sei der Boden, wo die Arbeiterklasse zu Kraftproben bereit sei, die Schlachten für die soziale Befreiung schlage die Sozialdemokratie auf dem politischen Kampffelde. Redner zieht Vergleiche zwischen dem Resultate der vorjährigen Maifeier, die Hunderte von Genossen auf Jahre hinaus erkranklos gemacht, der Partei eine Niederlage zugezogen, die jede andere weniger stark organisierte Auseinandersetzung hätte, und dem der diesjährigen, welche statt Hunderttausende zu kosten, eben so viel eingebracht, um die Wunde der vorjährigen zu heilen.

Aber noch ein Gesichtspunkt kommt hier in Betracht: die neue Gewerbe-Ordnung habe im Kontrastbruch-Paragrafen dem Unternehmer eine neue Waffe geschaffen gegen den 1. Mai; und es sei gar kein Zweifel, daß die Reichs-Verordnung § 124b hierauf angewendet, so daß also die Unternehmer, die an Schadenersatz nicht gebunden seien, dabei noch ein gutes Geschäft machen. Der Hinweis auf Oesterreich treffe nicht zu; neben anderen Gründen, die Redner ausführlich schilderte, bedeutete in Oesterreich die Maidemonstration zugleich eine Demonstration für die Existenz der Sozialdemokratie, die wir nicht nötig hätten mit 1/2 Millionen Wählern, 35 Abgeordneten, unserer Presse, unseren Versammlungen und dem Zugeländnis des Reichskanzlers, daß die Regierung alle Gesekentwürfe auf ihre Wirksamkeit gegenüber der Sozialdemokratie prüfe. Eine unter allen Umständen auf 1. Mai beschlossene Feier würde bei

zulassen, glitt Ersterer, der auf der oberen Kellerstufe stand, plötzlich aus und stürzte kopfüber in den Keller hinab, wobei er einen Schädelbruch erlitt, so daß er nach Anlegung eines Kopfverbandes mittelst Krankenwagens nach der Charité gebracht werden mußte. Auf dem Hauptplatz des Reichstags-Gebäudes verunglückte zu derselben Zeit ein Arbeiter beim Abladen eines etwa 20 Zentner schweren Sandsteinblockes dadurch, daß der Stein von dem an den Wagen angelegten Brett abglitt und ihm auf das Bein fiel, so daß er einen Bruch des Oberkniegelenks erlitt. — Nachmittags wurde auf dem Hauptboden des Grundstücks Näderstr. 92—93 die Leiche des obdachlosen Arbeiters Miese aufgefunden. Derselbe liegt an Lungenschwindsucht und ist anscheinend dieser Krankheit erlegen. — Gegen Abend stürzte ein 7 Jahre alter Knabe aus Schöneberg, als er an der am Eingange der Markthalle II. angebrachten eisernen Leiter etwa 3—4 Meter hoch emporgeklettert war, von derselben herab und erlitt einen schweren Schädelbruch, so daß er nach dem Krankenhaus am Urban gebracht werden mußte. — In der Nacht zum 5. d. M. sprang ein Gärtnier in der Abtstich das Leben zu nehmen, von der Rospstraßen-Brücke aus in die Spree, wurde jedoch, ohne Schaden genommen zu haben, wieder aus dem Wasser gezogen. — Am 5. d. M. Morgens wurde im Thiergarten auf einer Bank an der Charlottenburger Chaussee ein etwa 35 Jahre alter, anscheinend den besseren Ständen angehöriger Mann mit einer Schußwunde im Kopfe todt aufgefunden. Selbstmord liegt zweifellos vor. — Zu derselben Zeit wurde eine Frau in ihrer Wohnung in der Weihenburgerstraße und Vornmittags ein Armenempfangen in seiner Wohnung in der Diesendachstraße erhängt vorgefunden. — Vor dem Hause Admiralstraße 30 wurde Abends der Arbeiter Albrecht mit einer bedeutenden Verletzung am Fuß aufgefunden und nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Zu derselben Zeit brachte sich eine Frau in der Wohnung ihres Bruders in der Großen Frankfurterstraße infolge von Geisteskrankung mittelst einer Schere so schwere Verletzungen an beiden Handgelenken und am Halse bei, daß sie bald darauf verstarb. — Am 4. und 5. d. M. und am darauffolgenden Morgen fanden acht kleine Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Eine haarsträubende Geschichte, deren Held ein Schuhmann ist und welche beweist, wie wunderbare Dinge Einem in Berlin auf der Straße passiren können, beschäftigte heute die III. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Angeklagt war der Schuhmann Karl Lügner, welcher sich wegen öffentlicher Beleidigung zu verantworten hatte. Derselbe hat sich nach den Behauptungen der Anklage folgenden Sberz erlaubt: Es war in der Nacht vom 12. zum 13. September, die Frau des Malers Krosbach, welche der Konfirmation ihrer Schwester in der Wohnung ihrer Eltern in der Schulstraße beigemohnt hatte, besand sich mit ihrem Ehemann und einer Anverwandten auf dem Nachhausewege. Sie hatte sich mit ihrem Vater etwas veruneinigt und ging in verdrießlicher Stimmung eine kurze Strecke Weges dem Ehemanne voraus. Der Schuhmann Lügner, welcher Nachdienst hatte, fand mit zwei anderen Schutzleuten auf dem Bürgersteige, als Frau Krosbach vorbeikam. Nachdem ihn seine Kollegen verlassen hatten, trat der Angeklagte auf die Frau zu und forderte sie in beleidigender Weise auf mit ihm mitzugehen. Frau Krosbach war über diese Zumuthung sehr empört und als der Schuhmann dieselbe noch einmal wiederholte und sie an einen Baum herandrängte, schrie sie in höchster Erregung: „Sie He! Sie gemeiner Mensch! Machen Sie, daß Sie fortkommen!“ Der Lärm beschleunigte die Schritte des Ehemanns, welcher, nachdem ihm seine Frau das Vorgefallene mitgeteilt, den Beamten ansah: „Das wird ja immer besser! Jetzt werden ausländische Frauen auf der Straße schon von den Leuten belästigt, welche für öffentliche Ordnung sorgen sollen! Sie sind in meinen Augen ein Stroich, aber kein Schuhmann!“ Der Angeklagte wies ihn mit der Bemerkung zurück: „Ach was, das ist ein ganz freches, gemeines Frauenzimmer!“ und als Herr Krosbach ihn darauf aufmerksam machte, daß es sich hier um seine Frau handelte, erwiderte der Angeklagte: „Ach, das ist mir ganz egal! Sie sind ja besoffen!“ Herr Krosbach wandte sich darauf mit seinen Angehörigen zum Fortgehen und rief dem Schuhmann drohend zu, daß er seine Nummer schon herausbekommen und die Sache weiter verfolgen werde. Er glaubte auch zu bemerken, daß der Beamte etwas schwankte und sagte demselben: „Uebrigens sind Sie ja betrunken!“ Kaum war das Krosbachsche Ehepaar zwanzig Schritte fortgegangen, als der Angeklagte ihnen nachfolgte und die Nothpfeife ertönen ließ, durch welche er einen Nachtwächter herbeilockte, der mit 6 gezogenen Säbel auf Krosbach losstürzte. Letzterer war vom Angeklagten am Krosbach gepackt worden und sollte zur Wache transportirt werden. Er ging freiwillig mit und wurde trotzdem von den Beamten so heftig an den Armen gerissen und geschoben, daß er zögliche braune und blaue Flecke davon trug. In der Nothpfeife entriß ihm der Angeklagte plötzlich seinen Stock und schlug ihn damit quer über das Gesicht, so daß er aus Mund und Nase blutete. Er schrie nun laut um Hilfe, es kam noch ein Nachtwächter hinzu und das Ende vom Liede war, daß Krosbach gekübelt und in diesem Zustande auf die Wache gebracht wurde. Dies ist der Thatbestand, wie er in seinen Einzelheiten von dem Ehepaar Krosbach unter dem Eide dargestellt wurde. Der Angeklagte selbst erklärte allerdings den Vorfall ganz anders. Er behauptete, daß er die Frau Krosbach weinend auf der Straße angetroffen und sie in wohlmeinendem Sinne gefragt habe, was ihr denn fehle und als sie darauf keine Antwort gegeben, habe er ihr angeboten, daß er sie zu ihrem Schutze begleiten wolle, wenn sie sich fürchte. Darauf sei plötzlich ein Mann auf ihn losgeführt gekommen und habe ihn ins Gesicht geschlagen, so daß er sich genöthigt gesehen, die Nothpfeife ertönen zu lassen. — Der Vorsitzende, Landgerichtsrath F r a u n, machte den Angeklagten wiederholt auf die Un glaubwürdigkeit dieser Darstellung aufmerksam und legte ihm nahe, daß er vielleicht betrunken gewesen sei. Er machte ihn darauf aufmerksam, daß er schon einmal disziplinarisch bestraft worden sei, weil er in der Solowjennacht betrunken war und man seinen Helm auf dem Straßenbamm vorgefunden hatte. Der Angeklagte bestritt aber nachdrücklich, betrunken gewesen zu sein. — Die Vernehmung der als Zeugen vorgeladenen Schutzleute und des Nachtwächters gab dem Vorsitzenden wiederholt Veranlassung, denselben die Warnung zuzurufen, nicht mit der Wahrheit zurückzuhalten und nicht zu versuchen, ihren Kollegen „heranzupauken“. Die Verwunderung und theilweise Empörung des Vorsitzenden über die Art, wie die Beamten ihre Aussage gemacht und über den Inhalt des auf der Polizeiwache vom Telegraphisten aufgenommenen Protokolls machte sich immer wieder in Zwischenbemerkungen wie „höchst wunderbare Wache“, „komische Schutzleute“, „wackerer Zeuge“ u. dgl. aus den eingehenden Feststellungen des Vorsitzenden geht hervor, daß die Beamten dem Krosbach schon im Hausflur der Wache sursächlich die Knebel abgenommen hatten. Trotzdem nun Krosbach heftig aus Mund und Nase blutete, der Angeklagte aber keinerlei Verletzungen zeigte, hat sich der Telegraphist Karl Wölter einfach mit der Versicherung des Angeklagten begnügt, daß Krosbach ihn, den Beamten, geschlagen habe. Es ist ihm aber nun gar nicht eingefallen, sich danach zu erkundigen, aus welcher Veranlassung denn nun Krosbach blute, er hat vielmehr einfach die Behauptung des Angeklagten protokolliert, dann die Gegenbescheinigung des Zeugen Krosbach hinzugefügt und weiter protokolliert, daß Krosbach selbst zugegeben, den Angeklagten geschlagen zu haben. Krosbach bestritt entschieden, ein solches Zugeständnis gemacht zu haben und die Zeugin Frau Krosbach beschwor, daß ihr Mann den Schuhmann entschieden nicht geschlagen habe. Bei diesem Gegensoße in den Befundungen wurde der Schuhmann

Wölter sowohl von dem Vorsitzenden, als auch von dem Staatsanwalt K i e h e l scharf ins Verhör genommen und er gab schließlich die Möglichkeit zu, daß Krosbach in seiner Erregung vielleicht doch nur gesagt habe: „einem solchen Beamten mußte man eigentlich in's Gesicht schlagen!“ — Der gleichfalls auf der Wache anwesend gewesene Schuhmann Michael blieb dagegen dabei, daß Krosbach den Angriff auf den Schuhmann zugestanden habe. — Sein höchstes Erkennen drückte alsdann der Vorsitzende über das Verhalten des Nachtwächters K a n d o l l f aus. Derselbe bestritt, daß er auf den Biß der Nothpfeife mit gezogenem Säbel herangestürzt gekommen sei. Er stellte auch heute wieder, wie in seinen ersten Vernehmungen die Sache so dar, als ob Krosbach bei seinem Transport zur Wache sich sehr renitent gezeigt und mit seinem Stock in der Luft herumgeschwungen hätte. Daß der Angeklagte dem Krosbach mit dem Stock geschlagen, hatte der Wächter Anfangs bestritten, dann es als möglich hingestellt, daß Krosbach bei dem Zueilen mit dem Stock sich selbst verletzt habe (1), als aber das Krosbachsche Ehepaar diese Version entschieden bestritten hatte, hatte er es für nötig erachtet, seine Aussage dahin zu berichtigen: „Möglichweise sei es ihm doch entgangen, daß der Angeklagte mit dem Stock nach Krosbach geschlagen habe.“ Jemand einen Grund, weshalb dem Krosbach Knebel angelegt worden, vermochte der Wächter nicht anzugeben, er begnügte sich mit der Entschuldigung, daß der andere Wächter die Knebelung vorgenommen habe. Und bei solchen Kleinigkeiten drückt man einfach ein Auge zu!“ fragte der Vorsitzende und fügte hinzu: „Sie scheinen ja ein recht wackerer Zeuge zu sein. Sonst pflegen immer die Beamten die zuverlässigeren Zeugen zu sein, hier dreht sich aber leider der Spieß einmal um!“ — Der Staatsanwalt hielt den Thatbestand nach dem ganz glaubwürdigen Zeugnis der Belastungszeugen für festgestellt und dem Angeklagten für überführt, diese Version entschieden bestritten zu haben. Der Angeklagte habe sich als ein ganz unwürdiges Mitglied der Polizeibehörde gezeigt, denn es wäre in der That arg, wenn jetzt anständige Damen auf den Straßen nicht einmal vor den Wächtern der öffentlichen Ordnung sicher sein sollten. Die Polizeibehörde, welche sonst mit Recht das größte Vertrauen entgegengebracht werde, sei natürlich nicht gefeit dagegen, daß sich auch einmal ein räubisches Schaf in seine Herde verirrte. Ein solches stelle der Angeklagte dar, gegen welchen er 4 Wochen Gefängnis beantrage, da hier eine anständige Frau von einem uniformirten Beamten in strafwürdiger Weise als Dirne angeprochen sei. — Der Verteidiger Rechtsanwalt Johannes bemängelte dagegen die Glaubwürdigkeit der Belastungszeugen und hielt die Beleidigung event. für straflos, da dieselbe auf der Stelle erwidert worden sei. Der Gerichtshof trat dieser Ansicht bei. Er meinte, daß höchstens die erste Beleidigung des Angeklagten für kompensirt erachtet werden könne, dann aber doch noch die Thatsache übrig bleibe, daß derselbe noch, nachdem er erfahren, daß er eine anständige Frau vor sich habe, die weitere Beleidigung hinzugefügt: „So ein freches Frauenzimmer hat auch noch eine große Schn...“ Nur deshalb habe der Gerichtshof verurtheilen, alles nach dieser Beleidigung Vorgefallene aber bei der Verurtheilung nicht einmal strafschärfend heranzuziehen können. Aus diesem Grunde und weil der Angeklagte offenbar angetrunken gewesen, hat der Gerichtshof nur auf 100 Mark Geldbuße event. 20 Tage Gefängnis erkannt.

Soziale Ueberblick.

An die Textilarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Kollegen und Kolleginnen! Wir fühlen uns verpflichtet, noch einmal einige Worte an Euch zu richten. Der Zentralverband ist nun schon seit zirka sechs Wochen gegründet, doch haben sich erst eine kleine Zahl Orte zum Anschluß an denselben gemeldet. Wie wir bis jetzt wahrgenommen haben, ist der Grund der so geringen Theilnehmung darin zu finden, daß die Kollegen und Kolleginnen sich noch nicht klar darüber sind, ob sie einer Lokal- oder Zentralorganisation den Vorzug geben. Wir glauben, daß die Delegirten des Kongresses ihre Schuldigkeit gethan und ihren Wählern die Gründe klar gelegt haben, warum der Kongress jenen Beschluß faßte. Um so mehr muß es uns wundern, daß man nun kleinliche Bedenken hegt, z. B. gegen die Höhe der Beiträge. Es herrscht theilweise die Ansicht vor — namentlich in der Provinz Brandenburg — daß 10 Pfennige wöchentlich zu viel wären, man könne dieselben bei dem geringen Lohn nicht bezahlen. Wir wissen aber, daß alle Gründe, welche man vordringt, gegen die Erfüllung einer Pflicht niemals stichhaltig sind, das soll auch in diesem Falle bewiesen werden. Wir brauchen Euch bloß in Erinnerung zu bringen, zu was für Zahlungen Ihr täglich herangezogen werdet, z. B. Alters- und Invaliditätsversicherung u. dgl.; das könnt Ihr trotz Eurer geringen Löhne bezahlen, und wie viel Zehnjähriger entrichtet man Euch durch die indirekte Besteuerung der nothdürftigsten Lebensmittel? Ferner, wenn Euer Habrillant durch Lohnabsätze oder durch sonstige Maßnahmen Euren schon so wie so geringen Lohn noch mehr verkürzt, so müßt Ihr es stillschweigend hinnehmen. Waagt Ihr aber, dagegen zu protestiren, so wirft man Euch einfach hinaus zu jener nach Tausenden zählenden Reserve-Armee, welche durch die heutige anarchische Produktionsweise gezeugen werden, die Landstraße zu bevölkern. Alle Abzüge von Euren erbärmlichen Löhnen müßt Ihr Euch gefallen lassen, weil man Euch dazu zwingt, wenn Ihr aber 10 Pf. zur Hebung Eurer Lage freiwillig geben sollt, so ist es einfach unmöglich. Wir erklären daher nochmals, daß alle Gründe nicht stichhaltig sind, sich einer Pflicht zu entziehen. Ihr werdet diesen geringen Beitrag bezahlen können, wenn nur der Wille da ist und die Ueberzeugung, daß nur allein durch unser Wollen unsere Lage verbessert werden muß. Wir fordern Euch daher nochmals auf, den Beschluß des ersten deutschen Textilarbeiter-Kongresses, betreffend die Zentralisation, hoch zu halten; ferner eruchen wir die Delegirten desselben, mit aller Kraft für die Durchführung der Kongressbeschlüsse einzutreten, umso mehr, weil wir nicht allein moralisch dazu verpflichtet sind, sondern auch durch die wirtschaftlichen Verhältnisse. Wir haben in letzter Zeit gesehen, daß die Lokalorganisationen nicht mehr im Stande sind, dem profitwärtigen Unternehmertum thätig entgegenzutreten. Wir müssen uns daher, weil unsere Interessen auf lokalem Gebiete niemals so vertreten werden können, als wie auf zentralen Gebiete, zu einem Verein über ganz Deutschland zusammenschließen, damit wir gemeinsam unsere gemeinsamen Interessen vertreten können. Wir vergessen dabei nicht, das Ziel im Auge zu behalten, welches sich das zur Erkenntnis gekommene Proletariat gestellt hat: die Befreiung von aller ökonomischen und politischen Ungleichheit, überhaupt der anarchischen Herrschaft der Bourgeoisie. Mit kollegialischem Gruß Der Zentralverband. J. A.: Paul Petersdorff Berlin, Gröner Weg 30.

NB. Um weiteren Anfragen vorzubeugen, betrefft der Auflösung der Lokalvereine, erkläre ich hiermit, daß die Lokalvereine und Filialen der Branchenzentralisation, welche dem Verband beitreten wollen, sich zuvor auflösen müssen. Einfache Namensänderung ist nicht zulässig. Ferner eruche ich die Kollegen, welche als Vertreter ihrer Ortskollegen den Anschluß anmelden, gleichzeitig die Zahl der Mitgliedsbücher anzugeben, welcher sie vorläufig bedürfen.

Ihre Durchführung hauptsächlich die Existenz der Partei in Frage stellen. Solange derselbe Zweck auf anderem Wege erreicht werde, dürfe man das nicht (Zuruf: Ja wohl!) Nein, die Existenz der Partei darf erst dann auf Spiel gesetzt werden, wenn es sich darum handelt, die großen Endziele derselben zu erreichen. (Stürmischer Beifall.)
Nicht um ein Aufgeben der Parteifreiheit handle es sich, auch nicht um ein Herunterdrücken auf eine bloße Friedensdemonstration gegenüber der Märzfeier, wie man aus der Rede Vollmar's, gegen die Referent des Vorigen polemisiert, schließen könnte, sondern um eine Verständigung mit den übrigen Nationen. Er empfehle daher folgende Resolution:

Die am 3. Juli im Feenpalast versammelten Sozialdemokraten Berlins erkliden in der Solidarität der Klassenbewußten Arbeiter aller Länder eine vorzügliche und unentbehrliche Waffe zur Befreiung der Arbeiterklasse aus politischer und ökonomischer Knechtschaft; sie beschließen daher, den diesjährigen internationalen Arbeiterkongress zu beschicken.

Der oder die gewählten Delegierten haben die Berliner Genossen auf dem Brüsseler Kongress entsprechend den Parteigrundsätzen und nach Maßgabe der seither innegehaltenen Parteitalität zu vertreten.

Zusätzlich haben sie dafür einzutreten, daß der Parteitag als parlamentarischer Fest- und Protesttag beibehalten werde; in der Festlegung des Tages und der Art der Feier ist aber den einzelnen Nationen unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse, der geschichtlichen Entwicklung und der Landesgesetzgebung freie Hand zu lassen. (Lebhafter Beifall.)

In der Diskussion ergreift das Wort Genosse Peus; er tritt für die Anschauung des Referenten in der Märzfeier ein und weist auf die Erfahrungen hin, die er soeben auf einer größeren Agitationstour gesammelt. Die Genossen in Berlin, die für den 1. Mai eintreten, überschätzen in der Regel die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse in einer einzelnen großen Industriestadt mit einer starken, klassenbewußten Arbeiterbevölkerung und jene auf dem Lande und der Provinz, wo die Genossen in kleiner Zahl und sozial und gesellschaftlich in viel größerer Abhängigkeit leben, und daher auch ihre Erregung nicht so leicht in die Schanze schlagen könnten. Er bitte mit Hinsicht hierauf und im Interesse der Parteidisziplin um Einstellung des Streites über den 1. Mai. (Beifall.) Im gleichen Sinn sprechen Genosse Stadthagen und Schneider *d. h. l. e.*, während Genosse Wisemann für die Feier des 1. Mai eintritt.

Genosse W. Werner: Der Referent habe zwar die internationale Solidarität gefeiert, aber es erscheine ihm dann nicht logisch, daß der Referent dann gesagt habe, wir dürfen uns von anderen Nationen nicht vorsehreiben lassen, wie wir den 1. Mai zu feiern hätten. Da wäre es doch gleich das Beste, zu erklären: „Der Pariser Beschluß, den 1. Mai als Feiertag zu begehen, ist in Deutschland nicht durchführbar, da dadurch Arbeiter gemahregelt werden könnten.“ Wenn wir allerdings unsere Agitation von den Opfern, die damit verbunden sein könnten, abhängig machen wollen, dann haben wir auch kein Recht, unsere Prinzipien in fremde Gegenden zu tragen, denn die sich und daselbst anschließenden Arbeiter sind stets in Gefahr, wirtschaftlich ruiniert zu werden. (Beifall und heftiger Widerspruch.) Dieses ewige Betonen der Existenzvernichtung sibihi schließt dazu, daß die Sozialdemokratie eine reine Opportunistenpartei geworden ist. (Beifall und heftiger Widerspruch.) So hat auch die Fraktion, ansatz einfach den achtstündigen Normalarbeitstag zu fordern, wie es der Pariser Kongressbeschluß verlangt, sich damit begnügt, zunächst den zehnstündigen, nach ein paar Jahren den neunstündigen und endlich von 1888 ab den achtstündigen Arbeitstag zu fordern. Ich bin der Meinung, daß wir von der heutigen Gesellschaft nichts zu erwarten haben. Wir haben deshalb einfach unsere Forderungen zu stellen und dürfen nicht darauf bedacht sein, kleinliche Verbesserungen zu erzielen. Wenn wir mit Opportunismusgründen rechnen und bei allen Dingen ängstlich erwägen, welche Opfer damit verbunden sein könnten, dann unterscheiden wir uns nicht mehr von den reaktionären Parteien. (Beifall und heftiger Widerspruch.) Man ist allerdings in der sozialdemokratischen Partei bereits so weit gekommen, jede Opposition zu verpönden, und jede Opposition als kleinliche Abzweigung hinzustellen. Da ich es in einer Schlußmacher- versammlung gewagt habe, die Rede Vollmar's anzugreifen, so wurde ich vom „Vorwärts“ und der Parteipresse in ärgster Weise angegriffen. (Beifall und Lärm.) — Kaufmann Goldberg: Er könne dem Genossen Werner nur in jeder Beziehung beistimmen. Wenn die Arbeiter durch die Feier des 1. Mai geschädigt werden, so sei dies nur für die Partei von Vortheil. Je größer die Unzufriedenheit, desto schneller gelange die Sozialdemokratie zum Ziel. (Beifall und heftiger Widerspruch.) Genosse Lätzerow: Er müsse dem Vorredner entschieden widersprechen, allerdings müsse man demselben zu Gute rechnen, daß er noch nicht lange bei der Partei sei; vor Kurzem habe er noch den Freisinnigen angehört und immer gegen die Sozialdemokratie gesprochen, weil diese eine Revolution erstrebe, die aus dem Wagen komme, während erst die Weister revolutioniert werden müssen. Redner beschwor die Resolution des Referenten. Lapezjer *d. h. l. e.*: Die sozialdemokratische Partei ist hauptsächlich im Niedergange, der beste Beweis hierfür ist die Rede Vollmar's (Beifall und heftiger Widerspruch). Der revolutionäre Geist ist vollständig verschwunden. So lange das Sozialistengeheiß bestand, hatte die Partei Bedeutung, heute ist sie eine lächerliche Partei geworden. (Stürmischer Ohol Beifall und Lärm.) Die Partei ist eben eine parlamentarische Partei geworden, die bei allen Dingen genau die Opportunität im Auge behält. Wie dabei der sozialistische Staat in die alte Gesellschaft hineinwachsen soll, ist mir unverständlich. (Beifall und heftige Lärme.)

W. Werner (mit großem Beifall begrüßt): Man habe in die Debatte auch die Vollmar'sche Rede gezogen. Dazu habe die Versammlung ein Recht, aber er rahe entschieden ab, diese Angelegenheit, wie es eine der eingebrachten Resolutionen wolle, vor den internationalen Kongress zu bringen. Diesen gehe die Angelegenheit nichts an, wir wollten in Deutschland unsere eigenen Angelegenheiten selbst beforschen. Nicht der internationale Kongress wohl aber der deutsche Parteitag sei der Ort, wo diese Angelegenheit endgültig geregelt werde. Er wolle nur erklären, daß in der Fraktion nicht ein Mann sei, der die Rede Vollmar's billige. (Zuruf: Prohyme.) Große hat sich nur über einen Theil der Vollmar'schen Rede geäußert und im übrigen sich gegen die Berliner Opposition gewendet. Er, Redner, habe Vollmar seine Meinung über die Rede unverhalten gesagt; die Rede vertrete einen für die Partei unmöglichen Standpunkt. Die Berliner Schlußmacher hätten aber kein Recht, so wie geschähen, sich dieser Sache zu bemächtigen und Vollmar's Auspruch aus der Partei zu verlangen. Abgesehen davon, daß dazu kein Grund vorlag, sei es nach der Organisation der Partei Sache der Münchener Genossen, zu entscheiden und in letzter Instanz könne erst der Parteitag entscheiden. Man habe ferner die gesammte Politik der Partei in den Kreis der Erörterungen gezogen und die Sache so dargestellt, als gehe die Partei der Versumpfung entgegen. Dem müsse er entschieden entgegenzutreten. Die Politik sei heute die gleiche, die sie stets gewesen, und der Parteitag habe noch im letzten Jahre mit allen gegen die Stimme des Herrn Werner — (Zuruf: Genosse Werner!) — das sei seine Sache — gegen die Stimme des Herrn Werner die Haltung der Fraktion gebilligt. Die Partei sei nicht zurück, sie sei vorwärts gegangen und immer radikaler geworden. Das beweise die Literatur der Partei, das beweise der Beschluß, ein neues Parteiprogramm zu entwerfen und dieses werde an Klarheit und Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig lassen. Bewege sich die Partei vorsichtiger in der Form als früher, so sei dies die notwendige Folge des Wachstums der Partei. Eine Partei, die Millionen hinter sich hat, müsse vorsichtiger operieren, wie

eine Sekt, die keine Bedeutung und keine Verantwortung habe. Die Partei sei in der Lage einer Armee, die gegen einen übermächtigen Feind kämpfe, dessen Stellung sie nicht im Sturme nehmen könne, ohne sich die Köpfe einzurennen. Sie müsse also Schritt um Schritt, Schritt um Schritt sich dem Feinde gegenüber ihren Boden erkämpfen, bis sie den endständigen Kampf wagen könne. Aber sie sei wieder von der Armee darin unterschieden, daß sie ihre Führer sich selber wählt und daß sie dieselben jederzeit absetzen kann, falls sie kein Vertrauen mehr in sie hat. Aufregende Debatten im Reichstag hingen in erster Linie von dem Stoff ab, der erörtert werde, und da habe das Sozialistengeheiß oft andere Gelegenheiten geboten, als jetzt vorhanden seien. Redner geht des Weiteren auf die Haltung der Fraktion in den Fragen des Arbeiterkampfes ein, die eine durchaus richtige gewesen sei und nicht anders habe sein können. Nun sage Herr Werner, von der heutigen Gesellschaft sei nicht das Geringste zu erreichen. Sei das richtig, dann sei auch logisch, daß man alle parlamentarische Tätigkeit an den Nagel hänge und daß man dann auf den Wandernmarkt gehe und die Revolution predige. (Sehr wahr.) Wollen das die Herren von der Opposition, so sei das gegen nichts einzuwenden, das sei dann ihre Sache und sie möchten sehen, wie weit sie kommen. Aber die ewige Abzweigung und das ewige Unzufriedensein in der Partei, womit man nach Aufsen den Glauben erwecke, als sei die Partei gespalten, das müsse endlich aufhören und er werde auf dem nächsten Parteitag dafür Sorge tragen, daß endlich klare Bahn zwischen der Partei und der Opposition geschaffen werde und daß, wenn die Opposition mit der Haltung und Taktik der Partei sich nicht versöhnen könne, sie Gelegenheit bekomme, eine eigene Partei zu gründen. (Stürmischer Beifall und Widerspruch bei der Opposition.) So wie jetzt gingen die Dinge nicht mehr weiter, dem jetzt bestehenden Zustand müsse so oder so ein Ende gemacht werden. (Zustimmung.) Redner geht dann des Weiteren auf die Geschichte der Märzfeier ein und rechtfertigt die Haltung der Fraktion. Die letzte Märzfeier habe bewiesen, wie richtig die Fraktion gehandelt, als sie den Platz gab, die Märzfeier auf den Sonntag zu verlegen, und dieser Tag müsse auch für künftig festgehalten werden. Einer bloßen Demonstration wegen, die keinen direkten Erfolg erwarten ließe, dürfe man nicht die Erregung von Tausenden von Genossen aufs Spiel setzen. Obendrein sei die geschäftliche Situation für eine Demonstration, wie sie die Opposition wolle, so ungünstig wie möglich. Warum streite man jetzt nicht? Einfach weil man der Niederlage gewiß sei. Während also alle von einem Streit abräthen, bei dem es sich doch stets um greifbare und erreichbare Ziele handelte, rathen sie nun zu einer Massendemonstration, die weit größere Opfer koste und keinen greifbaren unmittelbaren Erfolg erwarten ließe. Oder sei es unwarhaft, daß, wo heute einer gemahregelt worden, zehn da sind, die keinen Posten einnehmen wollen? (Zuruf: Hundert.) In einer solchen Situation zur Arbeitseinstellung zu rathen, sei Wahnsinn. Trete man aber dafür ein, dann solle man selbst wenigstens mit gutem Beispiel vorangehen, ihm sei aber gesagt worden, daß A. W. Herr Werner selbst am 1. Mai habe arbeiten lassen (Hört! hört! Ruf: Ist nicht wahr.) Sollte er falsch unterrichtet sein, dann um so besser. Die Arbeiter, die einen sozialdemokratischen Unternehmer hätten, könnten leicht feiern, das seien aber unter Tausend kaum einer. Redner weist dann auf das Vorgehen der Engländer hin, die ebenfalls am Sonntag demonstrierten und unter keinen Umständen für den 1. Mai zu haben sein würden. Ebenso habe der größte Theil der schweizer Arbeiter am 3. Mai gefeiert. Wir Deutsche müßten ebenfalls auf der Märzfeier am Sonntag festhalten und so empfehle er die Fischer'sche Resolution. Man lasse keine Beschlässe, mit denen man sich blamirte. (Lebhafter Beifall.)

Nach Bebel ergreift Genosse Wilschke das Wort um eine von ihm eingebrachte Resolution zu Gunsten des 1. Mai zu begründen und gegen die Ausführungen bezüglich der Verlegung auf den ersten Sonntag zu polemisieren, ist aber bei der wachsenden Unruhe der Versammlung im Saale nicht verständlich. Ein Antrag auf Schluß der Diskussion wird bei der vorgeklärten Zeit (nach Mittelwacht) angenommen. In persönlicher Bemerkung erklärt auch W. Werner: Herr Bebel hat mir soeben den Abgabebrief gegeben; wenn der nächste Parteitag wirklich jedes Wort des Widerspruches als Bruch der Parteidisziplin erklärt, so werde ich allerdings auf die Jugendigkeit zur Sozialdemokratie verzichten. Was das Arbeiten am 1. Mai in meiner Truderei betrifft, so habe ich zu erklären, daß allerdings diejenigen Seher, die zur Fertigstellung des „Volksblatt“ und der „Volksstimme“ noch erforderlich waren, am 1. Mai arbeiteten; um aber eine frühere Fertigstellung zu ermöglichen, ließen wir sogar am Tage vorher Ueberstunden machen.

In der folgenden Abstimmung wurde die Resolution Fischer mit großer Mehrheit zum Beschluß erhoben; über den weiteren Verlauf haben wir bereits in letzter Nummer berichtet.

Klemmner. Eine öffentliche Versammlung der Klemmner mit Frauen tagte am 28. Juni unter Vorsth A. Glends in der Beuthstr. 22. Zum ersten Punkt der Tagesordnung sprach Herr Deming und zwar über das Thema: Was ist Religion und wer hat Religion? Seine Ausführungen wurden mit der größten Aufmerksamkeit angehört und mit reichem Beifall belohnt. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heutige Versammlung der Klemmner etc. ist nach dem Vortrage des Genossen Deming zu der Ueberzeugung gelangt, daß der religiöse Begriff von einem höheren Wesen ein Produkt der geistigen Entwicklung des Menschengeschlechtes, und die heutige, auf dem Grunde unwissenschaftlicher Forschungen beruhende Weltanschauung für die Menschheit überflüssig und darum zu verwerfen ist.“ Verschiedene interessante Fragen wurden vom Referenten und Frau Klemmner beantwortet. Unter Verschiedenem war eine Festschrift des Ober-Bergdirektors Venschner aus der „Post“ zur Verlesung; die Ansichten, welche dieser Herr über Sozialismus hat, wurden in der Diskussion von verschiedenen Rednern scharf kritisiert. Nach der Versammlung blieben die Teilnehmer bei Gefang und Tanz noch längere Zeit beisammen.

Berichtigung. Nachstehendes ist hauptsächlich für die Genossen bestimmt, denn Gegner, welche ihre Vertrauensmänner als Berichterstatter mißbrauchen, bloß um sensationelle Berichte zu bringen und welche dabei zu den schmutzigen Mitteln der Entstellung und Fälschung greifen, solche Leute sind in den Augen eines jeden anständigen Menschen nicht der Berücksichtigung würdig. Ich, Unterzeichneter, habe in der Versammlung, welche am 3. Juli im Feenpalast tagte, nicht gesagt: Die sozialistische Partei sei eine lächerliche Partei geworden (wie es in den Berichten des „Berliner Tageblatt“, der „Wossischen Zeitung“, der „Berliner Zeitung“ u. a. m. steht.) Als Entschuldigung für dieses Schreiben will ich annehmen, die betreffenden Berichterstatter hätten gegenseitig abgeschrieben. Ich habe den betreffenden Sachverhalt folgendermaßen ausgeführt: Die Sozialistenpartei war unter dem Sozialistengeheiß eine angefehene und gefürchtete Partei, heute aber sagen die Gegner: Ihr habt nur große Worte, aber keine Thaten. Obwohl ich besonders die Taktik der Partei kritisierte, sowohl hinsichtlich der Feier des 1. Mai, als auch in Bezug auf die Haltung von früher und jetzt, so konnte es mir aber doch als Genossen nicht einfallen, solchen dummen Sach auszusprechen; die Partei sei eine lächerliche geworden; denn eine Partei, welche die große Anti-Kongress-Bewegung führt, welche aus dem Arbeiterkampf-Gehel noch alles rettet, so daß der Arbeiter wenigstens nicht vollständig zum Sklaven gemacht werden konnte, jene Partei endlich, die auch die Anträge der Arbeitgeberschaft-Kommission zu Schanden machte und noch so vieles andere für die Arbeiterschaft that, eine solche Partei kann nicht lächerlich sein, und so ist die Quintessenz dessen, daß ihr gegenüber die anderen Parteien ganz erbärmlich sein müssen. Es

prallt also auch jene „geistige Waffe“ auf die Gegner zurück. Mit Verleumdung kann man erlichigen Parteien nicht antworten. Haben die Blätter, welche den Bericht brachten, Ehre, so drucken dieselben diese Richtigstellung ab.

Berlin, 5. Juli 1891. Ernst Vieker, Tapezier, Kaiserstraße 5.

Große öffentliche Versammlung Dienstag, den 7. Juli, Abends 9 Uhr, im Feen-Palast, Wollgang- und Bismarck-Platz. Tagesordnung: 1. Die Verhandlung der Arbeiter im Münchener Bundess, Godesmühlstraße, Sitzung des Herrn Direktors, 2. Diskussion, 3. Verschiedenes. Hierzu sind alle Arbeiter und Berufsgenossen, sowie alle Arbeiter freundschaft eingeladen. Zur Leitung der Anstalten findet eine Zerkleinerung statt. Eintritt nach Belieben.

Wissenschaftlicher Club Berliner Buchdrucker. Große Versammlung, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Vorstandsbau, 3. Aufnahme neuer Mitglieder, 4. Verschiedenes. Die geschäftsführende Kommission.

Central-Kranke- und Krankenkasse des Deutschen General-Verbands (S. G.) Dem-Stelle Berlin. Große Versammlung am Montag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Vorstandsbau, 3. Aufnahme neuer Mitglieder, 4. Verschiedenes. Die geschäftsführende Kommission.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstagswahlkreis. Generalversammlung heute Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale der Abgeordneten, Landbergerstr. 38. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Charitätssinnig. Große öffentliche Versammlung der freien Tischtennis-Gemeinde. Mittwoch, den 8. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Bismarck-Platz. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Bogner aus Berlin über die Bedeutung der Tischtennis, 2. Diskussion und Antworten, 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Besprechung der Zeitungs. Zutritt in der Versammlung hat jeder, Damen wie Herren, ohne Unterschied des Glaubens. Um zahlreiches Besuch bittet der Vorstand.

Verband deutscher Finanzleute, Sachverständigen-Verein und Jugend-Verband. Generalversammlung Dienstag, den 7. Juli, in der Schloß-Bräuer, Abends 8 Uhr. Tagesordnung: 1. Bericht des Herrn Bogner aus Berlin über die Bedeutung der Tischtennis, 2. Diskussion und Antworten, 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Besprechung der Zeitungs. Zutritt in der Versammlung hat jeder, Damen wie Herren, ohne Unterschied des Glaubens. Um zahlreiches Besuch bittet der Vorstand.

Vereinigung der Buchhändler Deutschlands. Generalversammlung Berlin. Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Bogner aus Berlin. Tagesordnung: 1. Bericht des Herrn Bogner aus Berlin über die Bedeutung der Tischtennis, 2. Diskussion und Antworten, 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Besprechung der Zeitungs. Zutritt in der Versammlung hat jeder, Damen wie Herren, ohne Unterschied des Glaubens. Um zahlreiches Besuch bittet der Vorstand.

Schneider- und Schneiderinnen-Verband. Versammlung Dienstag, den 7. Juli, in der Wollgang- und Bismarck-Platz, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Genossenschaftlicher Arbeiter-Verband. Versammlung am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Grindel, Treibenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Was können wir auf dem Boden der deutschen Reichstagswahlordnung erreichen? Referent: Genosse Gutschow. 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Pragerollen. Die Mitglieder des Vereins sind bei Wagner, Neue Anhalterstr. 28, und bei Witzsch, Kleiner Hamburger und Glaserstr. 28, zu treffen.

Vermischtes.

Ueber das Eisenbahn-Unglück bei Eggolsheim liegen folgende weitere Nachrichten vor:

5. Juli. Das Geseife war im Umbau begriffen. 18 Waggon sind fast gänzlich zertrümmert, der Anschlag ist grauhaft und es ist fast unbegreiflich, daß bei einer solchen Verunstaltung von den 400 Passagieren nur ca. 20 verwundet und nur einer (Frau Dupont aus Berlin) getödtet wurde. Die Verwundungen sind meist Knochenbrüche und Verletzungen am Kopfe. Auch ein vierfacher Rippenbruch kam vor. Frau Dupont und Brust und Unterleib vollkommen eingedrückt worden. Der Leichnam befindet sich in Forchheim. — Ueber die Verwundeten wird ferner mitgetheilt: Es verunglückten: Das zehnjährige Söhnchen des Dr. phil. Durck, Berlin (Ober-schenkelbruch und Wunde am Ellenbogen), der Sohn Fritz des Bankiers Treubner-Berlin (große Lappwunde am Kopfe), Karl Bothe, 74 Jahre alt, aus Berlin (Quetschung der Brust), Fraulein Olga Hainer, Tochter des Gerichtsrats Kainer-Schulin (doppelter Unterschenkelbruch), Frau Kaufmann Adolph Schulze-Berlin (linker Oberschenkelbruch), Frau Weber-Berlin (rechter Oberschenkelbruch). Leicht verwundet sind: Kaufmann Weber-Berlin (Kopfwunde und durchgehende Wunde), Frau Sacht leben aus Erlangen (Reihe abgenommen), Frau Elise Meyer-Wagdeburg (Quetschung des linken Fußes), Fraulein Elise Kamigk-Berlin (Quetschung des linken Augapfels), Fraulein Klara Bothe-Berlin (Quetschung am Kopfe), Frau Treubner-Berlin (Magenwunde), der 12 Jahre alte Hans Weiniger, Sohn des Equitiedemiseiers Weiniger-Berlin (Quetschung der Nackengegend), Louis Graef, dessen Pomzill unbekannt ist (Quetschung der Rippe), Groß-Branden (Brustquetschung), Frau Baumeister Emma Verhauser-Köster und Agnes Tramiß, Gutsbesitzer-tochter aus Kösterlin.

ist Besitzer des Hauses Schönhauser Allee 34. Er reiste mit seiner Tochter Klara und seinem Enkel Hans Weininger zu Verwandten in München.

Nach amtlicher Mitteilung der Generaldirektion der bayerischen Eisenbahnen soll die Ursache der Entgleisung nicht mit Sicherheit festgestellt werden können. Jedenfalls siehe dieselbe aber im Zusammenhänge mit einer am 2. Juli vorgenommenen Verschiebung des Stations-Hauptgleises, mit den Würfeln und mit den schädlichen Einflüssen heftiger Regengüsse sowie der trotz gegebenen Signals zum Langsamfahren nicht gehörig geminderten Fahrgeschwindigkeit. Die Vorspannungsmaschine blieb auf dem Geleise, und es trat wahrscheinlich die zweite Maschine zuerst aus den Schienen.

Gen. a. d. Ruhr, 6. Juli. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung bezeichnet das von der Kölnischen Volkszeitung am Samstag Nachmittag an der Berliner Börse verbreitete Gerücht bezüglich der Beteiligung des Bochumer Vereins in Sevilla als unbegründet und auf Erfindung beruhend.

Olten, 5. Juli. Bei einer Vergnügungsfahrt des Fachvereins Olten nach Biel auf der Aare schlug bei Wangen ein Schiff um, wobei gegen 12 Personen ertranken.

Bern, 6. Juli. Nach offizieller Mitteilung beträgt die Zahl der bei der Rindchen-Eisenbahn-Katastrophe Getöteten 73, inbegriffen drei ihren Verletzungen Erlegene. Verwundet sind 184, inbegriffen die 40 im Bürgerhospital zu Basel Verpflegten. Vermutlich werden die meisten dieser Verwundeten auf Entschädigung Anspruch erheben. Als vermist wurden 11 Personen gemeldet; indessen konnte von sämtlichen Zeichen nur eine einzige nicht agnosziert werden.

In Paris verschied am 30. Juni 1891 Bürger Stanislaus Baranski im 32. Lebensjahre. Der Verstorbene, ein Student der Medizin, war Redakteur der polnischen national-sozialistischen „Pobudza“ und er war es, welcher dem Blatte die sozialistische Farbe zu erhalten wußte, trotz des Widerspruchs seiner eigenen, meistens aus Schriftstellern und Studenten sich rekrutierenden Partei.

London, 5. Juli. Nach einer Meldung aus Teheran sind die Ernte-Aussichten in den Südprowinzen Persiens schlecht, die Ernte ist durch die Heuschrecken zerstört und ein Verbot gegen den Export von Getreide erlassen.

London, 6. Juli. Bei Dover ist ein großer Dampfer gesunken, dessen Name noch nicht ermittelt werden konnte. Am Ufer wurde heute ein Stück eines Rettungsbootes aufgefunden, welches zu dem Dampfer gehören dürfte.

Charleston (West-Virginia). Unweit Charleston fand am 4. Juli auf der Kanawa-Michiganbahn ein Eisenbahn-Unfall statt. Während der Eisenbahnzug den Brückenboden passierte, brach letzterer zusammen. Der Gepäck- sowie zwei Passagierwagen stürzten in einer Höhe von 30 Fuß auf den Boden herab. 13 Personen wurden getötet und 58 verletzt. Nur ein Passagier blieb unverletzt.

Das Beschneiden der Obstbäume. Das Beschneiden eines Obstbaumes wird in der Regel von Anfang August bis spätestens Ende März vorgenommen, es ist aber der Schnitt in der Zeit, da der Baum noch sein Laub hat, ungleich vorteilhafter (also im August und September) als in den Wintermonaten; erstens verwenden die stehenden bleibenden Zweige die noch im Spätsommer aufsteigenden Säfte besser zur Bildung von Blütenknospen und außerdem sieht man im Sommer, also wenn noch Laub auf den Bäumen steht, besser, welche Zweige überhaupt

weg müssen; das sind namentlich die Zweige im Innern der Krone, dann die, welche von anderen verdeckt werden, und endlich diejenigen Zweige, welche sich bei der leisesten Bewegung an anderen reiben: selbstverständlich müssen auch alle wilden Triebe, die sogenannten Wasserreisler, entfernt werden. Außer den erwähnten sind ganz selbstverständlich alle ganz oder teilweise schon abgestorbene und von Insekten angefallene Zweige und Äste zu entfernen, sowie alle diejenigen, welche zu weit aus der Krone hervorragen oder den Baum nach einer Seite hin zu sehr belasten. Die kleinen Zweige nehme man mit einem scharfen Messer, die größeren und die Äste mit einer Baumfäße ab und zwar so, daß kein Stumpf stehen bleibt, zumal bei Kirschen und Pfäumen nicht, weil dies leicht Harzfluß zur Folge hat. In vielen Gegenden wird das Beschneiden der Obstbäume gleich nach dem Plücken der Früchte vorgenommen, da man schon beim Abnehmen des Obstes die beste Gelegenheit hat, alle überflüssigen und schädlichen Zweige sich zu merken, oder doch wenigstens einen besseren Überblick gewinnt.

Daß sich die Ameisen großer Beliebtheit erfreuen, kann man gerade nicht behaupten. In den Häusern, in Gärten und im Walde, überall werden sie als Störenfriede angesehen, ja sogar gefürchtet von Jung und Alt, denn man kann nicht sagen, daß die Ameisen auf unserer Haut eine angenehme Empfindung zurücklassen; man müßte denn die Brenneffekt auch schon zu seinen Lieblingsblumen rechnen. Abgesehen davon, daß die Larven der Ameisen (sächliche Ameisenheerde genannt) ein geschätztes Vogelfutter namentlich für Nachtigallen abgeben, ist wenig Nutzen von ihnen zu verzeichnen; die angenehme Heilkraft der Ameisenbäder, der Ameisensäure und des Ameisenessigs gegen Gicht und Wundläsungen entlockt uns heutzutage nur ein mitleidiges Lächeln; ist doch damit kaum eine höhere Wirkung zu erzielen, als durch das Einreiben mit jeder anderen spirituellen Flüssigkeit oder sogar mit frischem Wasser, wozu also erst die Tierquälerei! Weit verbreitet ist noch die Annahme, daß die Ameisen in Gärten durch Vertilgen der Blattläuse großen Nutzen schaffen. Dies ist nicht der Fall. Das etwas unglücklich klingende Geschick von den „Milkchäusen der Ameisen“ ist unbestreitbare Tatsache. Gewiß saugen die Ameisen die Blattläuse aus, aber nur bis zu einem gewissen Grade, um sie dann auf ein frisches Blatt zu setzen; hat sich hier die Blattlaus — natürlich zum Schaden des betreffenden Gewächses — wieder „dicke und rund“ getroffen, so kommen die Ameisen und saugen sie aus und so geht dieses „wollen“ fort und fort. Es werden die Blattläuse also nicht vertilgt, sondern im Gegenteil von den Ameisen nur noch zu erhöhter Fruchtbarkeit angehalten.

Wie unangenehm sind nicht die Ameisen auch in den Häusern! Einmal drin, unterminieren sie Alles, was nicht niert und nagelfest ist und befördern so die Bauwühlerei im hohen Maße. Haben sie sich nun gar erst in die Rüchen gezogen, so ist die Sache erst recht verkehrt, nichts Säges lassen sie unversichert und — Ameisensuppe gehört auch gerade nicht zu den Unnehmlichkeiten des Lebens.

Das Aufstellen von offenen Gefäßen mit Petroleum oder zerstampfem Schwefel, der mit etwas Zucker zu vermischen ist, hat sich als ein sehr wirksames Mittel gegen die Ameisen bewährt. Aus den Schränken vertreibt man sie am besten, indem man Papier hineinlegt, worauf Bran, Klamm oder Kampfer gegossen ist, und die Küche wird von den Ameisen gemieden, sobald zerschnittene saure oder bittere Pflanzen, wie z. B. Enzian, Wermuth, Isländisch-Moos u. s. w., ausgelegt werden. Die Gärten endlich werden von der lästigen Ameisenplage befreit, wenn man Kerkelkraut in die Häufen streut, auch des Oestere die am meisten von den Ameisen aufgesuchten Stellen mit Waschlauge begießt.

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herald.)

Krajan, 6. Juli. Nach achteztägiger Verhandlung in dem Sozialistenprozeß gegen den Journalisten Ernst Freiter und neun Universitäts-Studenten wurden sämtliche Angeklagte freigeprochen. Die nach Hunderten zählenden anwesenden Studenten brachen in Hurrahrufe aus.

Paris, 6. Juli. Auf einem gestern Abend stattgehabten Meeting von 370 Delegierten von 35 Syndikatskammern wurde beschlossen, auf dem am 10. August in Brüssel zusammentretenden Arbeiterkongress entschieden für die Verbesserung der Lage der Arbeiter und ihre Emancipation einzutreten.

Briefkasten der Redaktion.

Charlottenburg, Van Lützowstraße. Ohne Abstempelung oder sonstige Beglaubigung nicht aufzunehmend.

C. R. 100. 1. Zur Abschaffung des Hundes können Sie nur gezwungen werden, wenn Ihr Hauswirth von seinem kontraktlichen Rechte, keine Hausbiere zu dulden, Gebrauch macht. 2. Ein Hund unterliegt wegen rückständiger Steuern, sowie wegen sonstiger Schulden, der Pfändung. 3. Sie können auf Grund des Straßenspolizei-Reglements bestraft werden, wenn Sie der Aufforderung eines Schutzmanns ungeachtet, auf der Straße stehen bleiben.

C. T. 100. Für Schulden, welche Ihre Frau vor der Verheirathung gemacht hat, brauchen Sie nicht aufzukommen.

S. B. 2a. Wenn eine Ehefrau unheilbar geisteskrank und in einer Anstalt ist, so kann der Ehemann auf Scheidung klagen und sich alsdann wieder verheirathen. Doch muß er der Frau Alimente zahlen.

Abonnent Küsterstraße 3. Ein 24-jähriger Sohn bedarf, wenn der Vater todt ist, zur Verheirathung der Einwilligung der Mutter, auch wenn dieselbe sich inzwischen wieder verheirathet hat. Sterbeurkunde des Vaters ist beizubringen.

R. F. 3. Ob Ihre Einschätzung in die 3. Steuerstufe für dieses Jahr Ihrem Einkommen entspricht, können wir nicht beurtheilen, da Sie die Höhe Ihres Einkommens nicht angegeben haben. Für das verlossene Steuerjahr brauchen Sie dagegen, wenn Ihnen bis zum 1. April weder eine Einschätzung noch eine Zahlungsaufforderung zugegangen ist, die Steuer nicht nachzuzahlen. Reichen Sie eine Remonstration bei den Vorstehenden der Einschätzungskommission für Klassensteuer ein.

S. 2. Der Betreffende würde sich einer strafbaren Entziehung der Wehrpflicht schuldig machen, wenn er ohne Erlaubnis der Militärbehörde auswandert. Es würden aber der Auswanderung tatsächliche Hindernisse nicht in den Weg gelegt werden.

W. R. 18. 1. Was der Mann verdient hat, gehört zu seinem Nachlaß, auch wenn es auf den Namen der Frau bei der Sparkasse angelegt ist. In einem etwaigen Prozeß müßte nur nachgewiesen werden, daß die Frau kein Vermögen in die Ehe gebracht hat. 2. Wenn die Wittwe der Aufforderung, den Offenbarungseid zu leisten, nicht nachkommt, so können Sie eine dahingehende Klage anstrengen. Wir raten Ihnen, die ganze Sache einem Rechtsanwalt zu übergeben, da Sie dieselbe voraussichtlich doch nicht allein durchführen könnten.

A. M., Bethanien-Ufer. Da Sie Ersatzreserveist sind, steht Ihnen die Wahl des Truppenkörpers, bei dem Sie üben sollen, nicht zu. An das Eisenbahnregiment zu kommen, haben Sie nicht die mindeste Aussicht.

Sozialdemokratische Volks-Versammlung

am Donnerstag, den 9. Juli, Abends präzise 8 1/2 Uhr, im Feen-Palast, Burg- u. St. Wolfgangstr.-Ecke.

- Tages-Ordnung:
1. Endgiltige Beschlusfassung über den Internationalen Arbeiter-Kongress zu Brüssel.
 2. Diskussion.
 3. Event. Wahl der Delegirten zu demselben.
- Alle Parteigenossen sind eingeladen.

386/11 Die Vertrauensleute.

Zimmerleute.

Öffentliche Bezirks-Versammlung für den Westen:

am Mittwoch, den 8. Juli cr., Abends 8 1/2 Uhr, im Königshof, Bülowstraße 37;

für den Süden, Süd-Osten u. Süd-Westen:

am Freitag, den 10. Juli cr., Abends 8 1/2 Uhr, in Krieger's Salon, Wasserthorstr. 68.

- Die Tages-Ordnung ist in beiden Versammlungen:
1. Die Bedeutung des Beschlusses der General-Versammlung der Zimmerer Berlins am 21. Juni.
 2. Wahl eines Vertrauensmannes.
- Zur Deckung der Unkosten Zellerksamlung. Zahlreichen Besuch erwartet

951/18 Die Lohnkommission.

Gauverein Berliner Bildhauer.

Versammlung

am Dienstag, den 7. Juli, Abends 1/8 Uhr, bei Kessner, Annenstrasse 16.

- Tages-Ordnung:
1. Geschäftliches: Wie stellen sich die Kollegen zum Lokalbeitrag, wird derselbe erniedrigt, oder leistet die Lokalkasse einen Zuschuß zur Arbeitslofen-Unterstützung? 2. Verschiedenes.
- 373/14 Der Vorstand.

Neue Welt, Bergschloss-Brauerei, Hasenstraße Nr. 36.

Montag, den 13. Juli:

Großes Sommerfest.

Veranstaltet von Mitgliedern der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler.

Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

Konzert und Sommernachts-Ball im neuerrbauten Bal champötter.

Ainderbelustigungen jeder Art.

Zum Schluß: **Grosses Monstre-Feuwerk.**

Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.

Herrn, welche sich am Tanz beteiligen, zahlen 50 Pf. extra. Hierzu ladet freundlichst ein Das Comité.

Willets sind vorher bei sämtlichen Komiteemitgliedern zu haben: D. Raasche, Mariannenstr. 84, Hof 2 Tr.; R. Krüger, Mantuffelstr. 67, Seitenfl. 3 Tr.; B. Höffing, Köttbuser Damm 93, v. 3 Tr.; H. Pielecke, Köttbuser Ufer 60, I. Obergeb. 3 Tr.; G. Vogan, Stalhoferstr. 66, Hof 2 Tr.; H. Geste, Forsterstr. 48, v. 4 Tr.; außerdem in sämtlichen mit Plakaten belegten Handlungen.

Fachverein der Tischler (Osten).

Mittwoch, den 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Herrn Joël (früher Keller), Andreasstraße 21.

Große Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag über: „Die wirtschaftlichen Krisen und deren Beseitigung“.
2. Diskussion.
3. Ernennung von Werkstatt-Delegirten.
4. Besprechung über ein im Herbst stattfindendes Tanzkränzchen.
5. Verschiedenes und Fragelasten.

Kollegen, da der Punkt 3 unserer Tages-Ordnung ein so hochwichtiger ist, ersuche ich alle Kollegen, welche noch ein Interesse an der Aufbesserung unserer elenden Lage haben, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste haben Zutritt.

315/12 Der Bevollmächtigte.

Die Arbeiter-Bildungs-Schule

in Berlin bedarf noch einer Anzahl Lehrer für Deutsch, Geschichte, Naturwissenschaften, Nationalökonomie, Buchführung, Rechnen u. Zeichnen. Der Unterricht wird in den Abendstunden nach 8 1/2 Uhr erteilt. Lehrer, die gewillt und befähigt sind, in einem oder mehreren dieser Fächer zu unterrichten, werden um Einreichung einer schriftlichen Bewerbung mit kurzer Angabe ihres bisherigen Wirkungskreises ersucht.

Die Meldungen sind zu adressieren an 400/7 E. Vogtherr, Berlin NW., Stephanstr. 27a.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Benthstr. 2.

In unserem Verlage erschien soeben:

Zu den Landtagswahlen in Sachsen.

Von August Bebel.
Preis 15 Pf.

(Der Reinertrag ist für die sächsischen Landtagswahlen bestimmt.)

Der Verfasser entwickelt in der vorliegenden Broschüre die Gesichtspunkte, die für die Beteiligung der sozialdemokratischen Partei an den sächsischen Landtagswahlen bestimmend sind. Er bietet in ihr, neben einer Darlegung der bisherigen Thätigkeit der Parteivertreter im sächsischen Landtage, reiches statistisches Material, das, entsprechend benutzt, für die Wahlagitacion außerordentliche Dienste leisten wird.

Wir empfehlen den Parteigenossen die weiteste Verbreitung der Schrift und bemerken noch, daß dieselbe, in Rücksicht auf den Zweck, nur gegen Vanzahlung abgegeben wird.

Schneider- und Schneiderinnen-Verband.

Versammlung

am Dienstag, den 7. d. M., 10 Ubr, in der Reiterstraße Nr. 28a bei Hermerichs.

Vortrag des Kollegen L i m über die Ursachen der französischen Revolution.

General-Versammlung der Vereinigung der deutschen Maler und verw. Berufsgeu.

(Filiale III Ost)

am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Blumenstr. 39 bei Henke.

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht. 2. Vortrag. Referat-Kollege Riefop. 3. Billalangelegenheiten.
- Gäste willkommen.

219/7 Der Vorstand.

Abrechnung der Liquidations-Kommission der Klempner Berlins u. Umg.

Einnahme:

Kassenbestand des Vereins	485,53 M.
294 Wochen-Beiträge	28,40 „
Abrechnung Spandau durch Becker	15,35 „
Zahlstellen Spandau	14,— „
Bestand der Bibliothek-Kommission	5,80 „
Für Zinsen	4,92 „
Bestand des Unterstützungs-Fonds	16,50 „
Forderungen des Unterstützungs-Fonds	166,80 „
Unterstützungs-Fonds zurück-erhalten	14,— „

Summa: 751,30 M.

Ausgabe:

Berichts-Kosten Straßl wider	47,09 M.
Inferat	5,20 „
400 Exemplare der Metall-Arbeiter-Zeitung	12,— „
Portos	6,11 „
Sonstige Ausgaben	8,70 „
Nach Hamburg Vertrauensmann Mehger	886,30 „
An Verband aller in der Metallindustrie u. c.	888,30 „

Summa: 751,30 M.

Bilan:

Einnahme	751,30 M.
Ausgabe	751,30 „

O. Delcourt, H. Weber, Kassirer, Vorstands- Wienerstraße 28, Stallstraße 28.